

Von der Idealisierung bis zur Verteufelung. Das Bild Chinas im Wandel? Eine Medienanalyse der Kommentare zu China in der deutschen überregionalen Presse

Seibt, Alexandra

Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Seibt, A. (2010). *Von der Idealisierung bis zur Verteufelung. Das Bild Chinas im Wandel? Eine Medienanalyse der Kommentare zu China in der deutschen überregionalen Presse.* (AIPA - Arbeitspapiere zur Internationalen Politik und Außenpolitik, 3/2010). Köln: Universität Köln, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Forschungsinstitut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen Lehrstuhl für Internationale Politik und Außenpolitik. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-218070>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

AIPA 3/2010

Arbeitspapiere zur Internationalen Politik
und Außenpolitik

Alexandra Seibt

Von der Idealisierung bis zur Verteufelung.
Das Bild Chinas im Wandel?
Eine Medienanalyse der Kommentare zu
China in der deutschen überregionalen
Presse.



Lehrstuhl Internationale Politik
Universität zu Köln

ISSN 1611-0072

AIPA 3/2010

Arbeitspapiere zur Internationalen Politik
und Außenpolitik

Alexandra Seibt

Von der Idealisierung bis zur Verteufelung.
Das Bild Chinas im Wandel?
Eine Medienanalyse der Kommentare zu
China in der deutschen überregionalen
Presse.

ISSN 1611-0072

Lehrstuhl Internationale Politik
Universität zu Köln, Gottfried-Keller-Str. 6, 50931 Köln

Redaktionelle Bearbeitung: Kevin Alexander

Köln 2010

ABSTRACT

Die Studie analysiert die mediale Auseinandersetzung mit dem politisch wie wirtschaftlich aufstrebenden Land China in der deutschen Presse. Als Vorlage für die Untersuchung dienen die Vorarbeiten des Politikwissenschaftlers Thomas Heberer, der argumentiert, dass sich das positive Chinabild der 90er-Jahre aufgrund des wirtschaftlichen Aufstieges Chinas in ein negatives Bild gewandelt habe. Eine Medienanalyse von 1993 bis 2007 soll zu einer Bewertung der Annahme Heberers führen und untersuchen wie China in den deutschen Medien dargestellt wird, welche Stereotypen aufgegriffen werden und mit Hilfe welcher Frames ein Zugang zu diesem Land geschaffen wird.

Die Ergebnisse zeigen, dass über China im gesamten Untersuchungszeitraum eher kritisch berichtet wurde. Dabei leidet das Chinabild vor allem an kurzfristigen, negativen Schlagzeilen. Es konnte kein eindeutiger Wandel, lediglich ein leichter Negativtrend in der Berichterstattung festgestellt werden. Insgesamt ist die Berichterstattung durch die Verwendung von Stereotypen und Frames charakterisiert, die sich vorwiegend auf die politische und wirtschaftliche Macht des Landes beziehen und vereinzelt ein bedrohliches Bild zeichnen.

Alexandra Seibt

M.A., promoviert zum Thema politische Kommunikation in der Erneuerbare-Energien-Branche an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Alexandra Seibt studierte Politikwissenschaft, Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften und Ethnologie an den Universitäten Köln und Barcelona.

Inhalt

1	Einleitung	1
2	Theoretischer Hintergrund	4
2.1	Die Auslandsberichterstattung	4
2.1.1	Funktion und Grenzen der Auslandsberichterstattung.....	4
2.1.2	Auslandsberichterstattung im Kommentar	5
2.1.3	Nachrichtenwerte des Fremden	6
2.2	Das Fremde verstehen: Interpretationshilfen der Medien.....	8
2.2.1	Bilder/Images und Stereotypen.....	8
2.2.2	Wandel von Bildern und Stereotypen.....	9
2.2.3	Die Verwendung von Stereotypen und Frames in den Medien	10
2.3	Exkurs: Chinabild	12
3	Die Untersuchung	15
3.1	Forschungsfrage und Hypothesenbildung	15
3.2	Das Untersuchungsmaterial	18
3.2.1	Die Frankfurter Allgemeine Zeitung und die Süddeutsche Zeitung.....	18
3.2.2	Analyseeinheit und Zugriffskriterium: Der Leitartikel	18
3.2.3	Datenerhebung und Untersuchungszeitraum	19
3.2.4	Untersuchungsmethode: Inhaltsanalyse.....	20
3.4	Empirisches Vorgehen.....	21
3.4.1	Das Bewertungssystem	21
3.4.2	Erfassung von Stereotypen und Frames.....	22
4	Ergebnisse	24
4.1	Inhaltliche Ergebnisse.....	24
4.1.1	Beachtungsgrad.....	24
4.1.2	Themen	26
4.1.2.1	Wirtschaft und Politik im Gesamtzeitraum	27
4.1.2.2	Entwicklung Politik und Wirtschaft im Zeitverlauf	29
4.1.2.3	Internationale Beziehungen im Zeitverlauf	31
4.1.2.4	Menschenrechte	32
4.1.2.5	Umweltprobleme und andere Themen.....	34

4.1.3	Hauptakteure/Handlungsträger	34
4.2	Bewertung Chinas in den Leitartikeln der FAZ und SZ.....	36
4.2.1	Die Bewertung Chinas im Allgemeinen	36
4.2.2	Die Bewertung des chinesischen Aufstieges	39
4.3	Darstellung Chinas.....	42
4.3.1	Das „Alte“ bleibt aktuell.....	42
4.3.2	„Die Großmacht der Billigprodukte“	46
4.3.3	Frames.....	49
4.3.4.1	Fortschrittsframe und Rückschritts-/Stillstandsframe:	50
4.3.4.2	Offenheitsframe und Verschlossenheitsframe	52
4.3.4.3	Großmachtframe	53
4.4	Hypothesenüberprüfung.....	54
5	Fazit	58
6	Literaturverzeichnis.....	62

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Leitartikel der FAZ und SZ von 1993-2007	25
Abbildung 2: Themenkomplex Politik und Wirtschaft.....	28
Abbildung 3: Hauptthemen FAZ und SZ von 1993-2007	30
Abbildung 4: Internationale Beziehungen als Hauptthema von 1993-2007...	32
Abbildung 5: Thematisierung der Menschenrechte in der FAZ und der SZ.	33
Abbildung 6: Bewertung Chinas im Zeitverlauf: Mittelwerte	37
Abbildung 7: Bewertung Chinas Aufstieg im Zeitverlauf: Mittelwerte	40
Abbildung 8: Nennungen von „Produktpiraterie“ und „Billiglohnland“ von 1993-2007	47
Abbildung 9: Stereotyp „Macht“ bei der FAZ und der SZ von 1993-2007.....	48
Abbildung 10: Großmachtframe von 1993-2007.....	53

Abkürzungsverzeichnis

FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
MW	Mittelwert
Staw	Standardabweichung
SZ	Süddeutsche Zeitung
TAZ	Die Tageszeitung
WTO	World Trade Organization

Von der Idealisierung bis zur Verteufelung.

Das Bild Chinas im Wandel? Eine Medienanalyse der Kommentare zu China in der deutschen überregionalen Presse.

1 Einleitung

China ist ein Land der Kontroversen. Die Vergangenheit des Chinabildes zeigt uns eine Geschichte sich ständig wandelnder Bilder – von Träumerei bis Furcht, von Schwärmerei bis Abscheu. Während früher Händler, wie Marco Polo, durch Reiseberichte Vorstellungen über das Reich im Osten in den Westen brachten, vermitteln uns heute Medien das Chinabild. Die Auslandsberichterstattung übernimmt einen großen Anteil an der Vermittlung von Informationen, die wir durch eigene Erfahrungen nicht erlangen können. Wir sind auf die Medien und deren Bilder angewiesen. Eine Auslandsberichterstattung, die oft der Zeitknappheit, dem Informationsmangel und den Nachrichtenwerten unterliegt, kann nicht immer den Anspruch erfüllen, ein adäquates Bild von der Volksrepublik China zu vermitteln. Dass Medien nicht vor Stereotypen und Vorurteilen gefeit sind, zeigte uns die Berichterstattung über den Tibetkonflikt vor den Olympischen Spielen 2008. Selten wurde die Komplexität des Konfliktes, der historische und politische Hintergrund gefasst. Das propagierte Chinabild erreichte einen neuen Tiefpunkt. Doch nicht allein der Tibetkonflikt ist die Ursache für die derzeitige Negativberichterstattung. Thomas Heberer, Politikwissenschaftler und Sinologe, argumentiert, dass das von der Ökonomie

geprägte Chinabild ebenfalls hineinspielt. Ein Wandel des Chinabildes hänge unmittelbar mit Chinas wirtschaftlichem Aufstieg zusammen:

“Es [Das Chinabild] ist zugleich Ausdruck des Umschlagens des idealisierten und positiven Chinabildes der 90er-Jahre in ein negatives Zerrbild. [...] Nach der Idealisierung in den 90er-Jahren befinden wir uns jetzt wieder in einer Phase der Verteufelung. Dies hängt unter anderem mit dem Aufstieg Chinas und den damit verbundenen falschen Befürchtungen zusammen, China könne sich zu einer ökonomischen und politischen Bedrohung des Westens entwickeln“ (Heberer 2008).¹

Dieser Auszug aus dem Artikel von Heberer, der in der Tageszeitung (TAZ) veröffentlicht wurde als die Berichterstattung über den Tibetkonflikt seinen Höhepunkt erreichte, dient als Vorlage für die Untersuchung. Heberers Argument, dass sich das positive Chinabild der 90er-Jahre in ein negatives Bild gewandelt habe, bildet die Hauptfragestellung dieser Arbeit: *Findet innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte tatsächlich ein Wandel des Chinabildes in der Berichterstattung statt?*

Die Fragestellung soll mit Hilfe einer Medienanalyse untersucht werden. Als repräsentative Vertreter für die deutsche Presselandschaft wurden die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) und die Süddeutsche Zeitung (SZ) ausgewählt. Die Analyseeinheit bildet der Leitartikel. Als eine spezielle Form des Kommentars ist er besonders gut für einen Vergleich der Zeitungen geeignet, da er die Meinung der Chefredaktion wiedergibt und damit die politische Ausrichtung einer Zeitung demonstriert. Die Untersuchung beginnt mit dem Jahr 1993 und schließt mit dem Jahr 2007, also vor dem Tibetkonflikt, ab.

Da Medien einen erheblichen Einfluss auf die Meinungsbildung über andere Länder haben, soll zur Einführung in diese Problematik im zweiten Kapitel ein Überblick über die Auslandsberichterstattung der Medien gegeben werden. Anschließend zeigt die Verwendung von Interpretationshilfen, also Stereotypen und Bilder, anhand welcher Methoden Themen in den Medien aufbereitet werden. Diese theoretische Vorarbeit ist notwendig, um zu verstehen, wie Informationen von der

¹ Heberer (2008a).

Fremde transportiert werden und welchen Einfluss sie auf die Rezipienten haben. Zudem muss für die Fragestellung der Arbeit überlegt werden, ob Bilder veränderlich sind. Neben der begrifflichen Abgrenzung und theoretischen Annäherung an Stereotypen und Bilder, werden daher die Bedingungen deren Wandelbarkeit diskutiert. Um den Ursprung stereotyper Schlagwörter, wie „Gelbe Gefahr“ oder „Reich der Mitte“, geschichtlich einordnen zu können, folgt ein historischer Überblick über das westliche Chinabild. Dieser Exkurs ist vor allem erforderlich, um Rückschlüsse auf das heutige Chinabild ziehen zu können.

In Kapitel 3 wird das Untersuchungsdesign der Studie vorgestellt. Zunächst werden in Anlehnung an die Argumente von Heberer Hypothesen für die Untersuchung entwickelt und die forschungsleitende Frage formuliert. Um das Chinabild in den Zeitungsberichten der letzten Jahre zu untersuchen, wird das Verfahren der Inhaltsanalyse nach Früh² verwendet. Hier wird eine Anzahl von Artikeln der quantitativen und qualitativen Analyse unterzogen. Das Kapitel 3 gibt zudem einen Einblick in die Datenerhebung. Um die Schritte der Untersuchung nachvollziehen zu können, wird das methodische Erfassen von Stereotypen und Frames beschrieben.

In Kapitel 4 werden die Ergebnisse der Analyse ausgewertet. Diese sollen zeigen, welche Schwerpunkte in den Leitartikeln über China gesetzt werden. Unter Punkt 4.2 wird die allgemeine Bewertung Chinas und seines Aufstiegs in den Leitartikeln untersucht. Anschließend wird anhand von quantitativen und qualitativen Elementen die Verwendung von Stereotypen und Frames erörtert. Stereotypen spielen hier eine besondere Rolle, da sich aus ihnen das Chinabild zusammensetzt. Nach der Präsentation der Ergebnisse werden die Hypothesen überprüft.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es zu zeigen, ob sich das Chinabild in der deutschen Presse bereits vor der Tibetdebatte negativ entwickelte. Die Argumente Heberers dienen dabei als Analysegrundlage.

2 Früh, Werner (1991): Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis, 3. überarbeitete Auflage. München: Ölschläger.

2 Theoretischer Hintergrund

2.1 Die Auslandsberichterstattung

2.1.1 Funktion und Grenzen der Auslandsberichterstattung

Medien sind Teil, aber auch Motor sozialer Prozesse. Sie beschreiben die soziale Wirklichkeit und verstärken gesellschaftliche Realitätsvorstellungen. Die Einflussnahme der Medien auf die Öffentlichkeit kann unter anderem durch die *Agenda Setting Hypothese* beschrieben werden. Sie besagt, dass Medien einen indirekten Einfluss auf den öffentlichen Diskurs ausüben, indem sie durch Themenstrukturierung und die Art und Weise, wie dies geschieht, „die Blickrichtung des Bildformationsprozesses vorgeben“.³

Besonders in der Auslandsberichterstattung nimmt die Themenstrukturierung im Sinne des Agenda Settings eine immense Rolle ein. Informationen über das Ausland können zumeist nur Erfahrungen aus zweiter Hand sein, denn das Wissen und unsere Vorstellung über fremde Länder und Kulturen, die außerhalb des eigenen Erfahrungsbereiches liegen, werden vornehmlich von den Medien geprägt. Meistens besteht keine Möglichkeit, das medial vermittelte Bild durch Primärerfahrungen zu ergänzen oder durch alternative Informationsquellen zu korrigieren. Diese Umstände vergrößern das Einflusspotenzial der Medien auf das gesellschaftliche Auslandsbild.⁴ Neben der hier beschriebenen Informationsfunktion kommt der Auslandsberichterstattung noch eine Interpretationsfunktion und eine politische Funktion zu.⁵ Der Rezipient soll an Ereignissen teilnehmen können, die außerhalb des eigenen Landes geschehen, indem die Berichterstattung Transparenz und Überschaubarkeit des internationalen Geschehens garantiert. Des Weiteren sollen medial vermittelte Auslandsbilder den Blick des Publikums für Positionen sowie den Einfluss des eigenen Staates im internationalen Umfeld schärfen. Zugleich können da-

3 Hafez (2002), S. 110.

4 Vgl.: Noelle-Neumann, Elisabeth (1990), S. 14; Wilke (1989), S. 16f; Hafez (2002), S. 110.

5 Schwanebeck (2003), S. 14.

durch nationale Selbstbezogenheit abgebaut und eine realistische Weltvorstellung gefördert werden.⁶

Diese Funktionen sind jedoch nicht immer umsetzbar. Schon allein die ereignisorientierte Berichterstattung erschwert die Realisierung dieser Aufgaben Untersuchungen, die sich mit der Darstellung verschiedener Länder in der ausländischen Presse beschäftigen, beklagen zudem die Einfachheit und Einseitigkeit von Länderbildern.⁷ Vor allem in Krisen- und Konfliktzeiten weist das medial vermittelte Auslandsbild Defizite auf. Stereotypen und Bilder werden nicht mehr in einen Gesamtkontext gebracht, also in einem Diskurs reflektiert, sondern isoliert dargestellt (Dekontextualisierung).⁸ Da Rezipienten meist über ein geringes Hintergrundwissen verfügen, wenn es um außenpolitische Sachverhalte geht, wird es ihnen dadurch erschwert, politische Vorgänge in ihrer Gesamtheit zu verstehen.⁹ Medien müssten hier ein breiter gefächertes Spektrum an entsprechenden Informationen, wie Hintergründe und Beschreibungen langfristiger Veränderungen, leisten. Jedoch wird dies als Folge von Schnelllebigkeit oder Informationsmangel oft vernachlässigt.¹⁰

2.1.2 Auslandsberichterstattung im Kommentar

Generell sollte festgehalten werden, dass Medien dem Anspruch, die reale Komplexität zu erfassen, schon allein aus Kapazitätsgründen nicht gerecht werden können. Es können immer nur Ausschnitte aus der Wirklichkeit präsentiert werden. Zu Recht hat Früh darauf hingewiesen, dass eine „unverzerrte Darstellung ja prinzipiell gar keine realistische Zielvorgabe sein kann“.¹¹ Jedoch können Kommentare hier einen großen Beitrag zur Kompensierung dieser Lücke leisten.

Der Vorteil im Kommentar liegt darin, nicht nur zu aktuellen Themen Stellung zu beziehen, sondern auch längerfristige Entwicklungen anzusprechen, Ver-

6 Vgl.: ebd..

7 Vgl.: beispielsweise die Untersuchung von Ohde (1994); Bassewitz (1990).

8 Hafez (2002), S. 65.

9 Vgl.: ebd..

10 Vgl.: ebd.; Ohde (1994), S. 103.

11 Früh (1994), S. 58.

bindungen zu anderen Sachverhalten herzustellen und auf Probleme hinzuweisen, die noch nicht Gegenstand aktueller Politikdebatten sind.¹² Der Kommentar dient letztendlich auch dazu, dem Leser die Hintergründe, Umstände, Bedeutungen und Folgen einer Nachricht aufzuführen.¹³ Der Leser kann sich somit ein Bild über ein Ereignis oder eine Entwicklung machen. Kurz: Der Kommentar reflektiert, erklärt, interpretiert und bewertet aktuelle Geschehen und Meinungsäußerungen.¹⁴ Kommentare und andere Meinungsbeiträge helfen dabei, das Geschehen einzuordnen.¹⁵

2.1.3 Nachrichtenwerte des Fremden

In der allgemeinen Auslandsberichterstattung wird besonders Themen aus den westlichen Industriestaaten Aufmerksamkeit entgegengebracht.¹⁶ Zudem wird die Aufmerksamkeit der Auslandsberichterstattung des eigenen Landes an anderen Ländern vornehmlich von politischen und wirtschaftlichen Interessen¹⁷ sowie von einem generellen Interesse an Konflikten und Krisen gesteuert.¹⁸ Nach Galtung und Ruge sind Nähe und (Elite-)Status aber die wichtigsten Nachrichtenfaktoren. Beide Faktoren sind, aus der Perspektive eines anderen Landes, eher dauerhafte Merkmale jenes Landes, über das berichtet wird. Andere wichtige Nachrichtenfaktoren, wie Negativismus, Krisen und Konflikte, lassen sich hingegen als kurzfristig charakterisieren.¹⁹ Das Merkmal der Nähe wird von Schulz in räumliche, politische und kulturelle Dimensionen eingeteilt. Dabei stehen die genannten Dimensionen für die Intensität von sozialen Beziehungen und die Ähnlichkeit zwischen den Ländern.²⁰ Staab fügt noch eine vierte, nämlich die wirtschaftliche Dimension hin.²¹ Die ökonomische Nähe zu einem Land, über das berichtet wird, definiert sich über die wirt-

12 Vgl.: Eilders/Neidhardt/Pfetsch (2004), S. 15.

13 Vgl.: ebd..

14 Vgl.: Noelle-Neumann/Schulz/Wilke (1994), S. 146 ; Mast (1998), S. 303.

15 Vgl.: Mast (1998), S. 308.

16 Vgl.: Sreberny-Mohammadi/Winseck/McKenna/Boyd-Barrett (1997), S. 33 zitiert in Hafez (2005), S. 47.

17 Vgl.: Hagen/Berens/Zeh/Leidner (1998), S. 60.

18 Die Konfliktperspektive ist das wohl am häufigsten in der Fachliteratur erwähnte Strukturmerkmal der Auslandsberichterstattung. Vgl.: Hafez (2002), S. 68.

19 Vgl.: Galtung/Ruge (1965), S. 67-70.

20 Vgl.: Schulz (1976): S. 33, 41-42.

21 Vgl.: Staab (1990), S. 120.

schaftliche Beziehungsintensität,²² wie beispielsweise das Handelsvolumen und die Summe von Importen und Exporten.²³

China wird seit den 90er-Jahren ein zunehmend wichtiger Wirtschaftspartner für die westliche Welt und Deutschland im Speziellen, und ist somit auch von öffentlichem Interesse. China zählt mittlerweile zu den zehn wichtigsten Ländern, über die berichtet wird.²⁴ Wenn China nun zunehmend Gegenstand der Berichterstattung geworden ist, besteht dementsprechend auch eine größere Chance, dass China als Kommentarthema ausgewählt wird. Denn Kommentare werden meistens aus Nachrichten gefiltert, die bereits einen festen Platz in den Zeitungen erhalten haben.²⁵ Die Redaktionen der Zeitungen filtern aus den Nachrichten eine kleine Zahl von Themen und Ereignissen heraus, denen sie durch die Kommentierung eine außerordentliche Bedeutung zumessen oder die sie als relevant für die Gesellschaft erachten.²⁶

Aber auch die Auswahl von Kommentarthemen unterliegt nach Eilders zusätzlichen Kommentarfaktoren, die sie bei der Analyse der Kommentare überregionaler Tageszeitungen in den 90er-Jahren nachweisen konnte.²⁷ Besonders im Genre des Kommentars bestimmt eine „gewisse Konflikthaftigkeit von Problemzusammenhängen und Akteursbeziehungen“ die journalistische Aufmerksamkeit. Streit, Konflikt, Skandale und jegliche „Problembezüge“ mit einhergehender Warnung, Kritik und Forderungen sind auffällig oft in Kommentaren vertreten.²⁸ Eilders merkt aber zusätzlich an, dass allerdings auch „eine harmlos erscheinende Nachricht“ einer Redaktion für die Kommentierung sehr wichtig sein kann.²⁹

22 Hinter dem Effekt ökonomischer Beziehungen könnten sich allerdings auch kulturelle und politische Beziehungen verbergen, die den Nachrichtenwert von Ländern bestimmen und mit dem Handelsvolumen korrelieren. Vgl.: ders..

23 Vgl.: Hagen/Berens/Zeh/Leidner (1998), S. 65-66, 78.

24 Vgl.: Wilke, Jürgen/Schmidt (1998), S.51; Hafez (2005), S. 48.

25 Vgl.: Eilders/Neidhardt/Pfetsch (2004), S. 13.

26 Vgl.: Eilders/Neidhardt/Pfetsch (2004), S. 13.

27 Vgl.: ebd..

28 Siebzig Prozent aller untersuchten Kommentare besaßen einen dominierenden Problembezug. Vgl.: ders., S. 14.

29 Vgl.: ders., S. 15.

2.2 Das Fremde verstehen: Interpretationshilfen der Medien

2.2.1 Bilder/Images und Stereotypen

Die Aufgabe des Journalisten ist es, komplexe Themen einfach und leicht nachvollziehbar für die breite Masse darzustellen. Dabei muss er zwangsläufig auf stilistische Mittel, wie Vereinfachungen und Verallgemeinerungen, zurückgreifen. Mit möglichst geringem Sprachaufwand sollen möglichst viele Inhalte transportiert werden.³⁰

Für die Untersuchung werden insbesondere die *Bild-* und *Stereotypbildung* betrachtet sowie das Konzept des *Framing* diskutiert. Nach intensiver Literaturrecherche erwies sich die Definition des *Bildbegriffes* von Hafez für die Arbeit als am brauchbarsten. Der Bildbegriff ist demnach sowohl ein Fachbegriff als auch ein Oberbegriff für „Stereotyp“, „Feindbild“ und „Vorurteil“.³¹ Ein Bild wird „im Allgemeinen definiert als die Gesamtheit der Charakteristika, die einem Objekt von einem Individuum - oder auch einer Gruppe - zugeschrieben werden. Demnach ist ein Bild zu verstehen als ein Element, welches grundlegend ist für die Vorstellung von der Wirklichkeit, welche ein Individuum oder eine Gruppe sich zu eigen macht.“³² Der Begriff des Stereotyps ist in den kollektivistischen Bildbegriff zu integrieren. Das heißt, dass ein Bild individuelle wie kollektive Einflüsse beinhaltet, Stereotypen hingegen immer Kollektivbilder sind.³³ Ein Bild ist somit wesentlich komplexer als ein Stereotyp.

Stereotypen hingegen sind ein fester Bestandteil des Alltagswissens einer sozialen Gruppe und zeichnen sich durch ihren „high degree of sharedness“ aus.³⁴ Nach Schaff kommen Stereotypen am häufigsten und am wirksamsten in der interkulturellen Begegnung zum Tragen.³⁵ Bei Stereotypen überwiegen Erfahrung und

30 Vgl.: Ohde (1994), S. 79.

31 Vgl.: Hafez (2002), S. 39.

32 ebd..

33 Vgl.: Bassewitz (1990), S. 6f.

34 Vgl.: Quasthoff (1987), S. 786.

35 Vgl.: Schaff (1980), S. 31.

etablierte Meinungen sowie die Einstellung des sozialen Umfeldes: „for the most part we do not first see, and then define, we define first and then we see“.³⁶

2.2.2 Wandel von Bildern und Stereotypen

Für die Analyse des Chinabildes ist neben der Entstehung, der Funktion und dem Wesen von stereotypen Mustern auch die Frage nach deren Veränderlichkeit von zentraler Bedeutung. Insbesondere die Frage nach den Bedingungen eines möglichen Wandels von Bildern und Stereotypen stellt sich für die vorliegende Arbeit, da in der Haupthypothese davon ausgegangen wird, dass sich durch den wirtschaftlichen Wandel auch das Bild Chinas ändert. Da allein die Abgrenzung dieser Begriffe uneinheitlich verläuft, gibt es auch hier keine verallgemeinernden Aussagen zum Wandel solcher stereotypen Systeme. In der älteren Literatur wird mehrfach beschrieben, dass vor allem Stereotypen im hohen Maße änderungsresistent sind.³⁷ Die Ursache hierfür liege in der Verankerung von Stereotypen im kollektiven Bewusstsein einer Gruppe und ihrer Tradierung in der Generationenfolge.³⁸ Es wird allerdings nicht ausgeschlossen, dass sich Stereotypen wandeln können, auch wenn dieser Wandel nur sehr langsam vonstatten geht.³⁹ Besonders bei tiefgreifenden gesellschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Veränderungen in dem fremden Land können neue Stereotypen herausgebildet werden und alte in Vergessenheit geraten.⁴⁰

Hafez ist fest davon überzeugt, dass ein Wandel „stereotyper Systeme“ grundsätzlich möglich ist.⁴¹ Der Wandel eines Bildes, indem nach Hafez auch Stereotypen einzuordnen sind, ist eine Anpassungsleistung, in dem neue Informationen in den bestehenden Wissensstand eingegliedert werden. Bedingungen dieses Bildwandels sind zum einen die Erwartung, dass sich die Änderung positiv auswirkt. Die Ablehnung einmal verfestigter Bilder und Bildstrukturen ist in der Regel

36 Lippman (1990), S. 81.

37 Vgl.: Dröge (1967), S.149; Lippmann (1990), S. 72ff, 83ff.

38 Vgl.: Lippmann (1990), S. 72.

39 Vgl.: Dröge (1967), S. 149.

40 Vgl.: siehe hierzu die Studien von Nicklas (1984); Mentzel/Pfeiler (1972), S. 47.

41 Vgl.: Hafez (2002), S. 38.

nur dann vielversprechend, wenn eine gewisse Motivation des Bildträgers besteht. Zum zweiten spielt auch die Dimension der Sozialisation eine wichtige Rolle. Wandel ist umso leichter zu realisieren, je früher in der individuellen Sozialisation eine entsprechende Entwicklung eingeleitet wird. Von Bedeutung ist zudem das Informations- und Bildungsangebot, welches dem Rezipienten zur Verfügung steht.⁴² Einen nicht unwesentlichen Anteil am Wandel oder an der Verfestigung „stereotyper Systeme“ haben auch Journalisten, wie das nächste Kapitel zeigen wird.

2.2.3 Die Verwendung von Stereotypen und Frames in den Medien

Lippmann weist darauf hin, dass der Arbeitsprozess in den Massenmedien und die spezifische Situation des Journalisten grundsätzlich die Tendenz, mit stereotypen Mustern zu argumentieren, begünstigen.⁴³ Nachrichten müssen aufgrund der Medienkonkurrenz und des Aktualitätsdranges schnell formuliert und gesendet werden. Der Zeitdruck der Journalisten hat zur Folge, dass zur Analyse der Geschehnisse schnell auf vermeintlich nahe liegende Erklärungen, nämlich stereotype Deutungsmuster, zurückgegriffen wird. Des Weiteren ist es das Ziel, Rezipienten anzusprechen. Dies geschieht durch eine kurze und prägnante Botschaft.⁴⁴ Der Journalist will die Erwartungen seiner Rezipienten mit in seine Berichterstattung einbeziehen und schließlich auch befriedigen. Es kommen also schemageleitete Top-Down-Prozesse der Informationsverarbeitung zum Tragen. Entgegengesetzte Bottom-Up-Prozesse laufen ab, wenn es um neuartige Informationen über fremde Kulturen geht, die nicht in das bisherige Deutungsschema passen. Hier verwendet der Journalist neue oder veränderte Erklärungsansätze. Diese können bei häufiger Wiederholung zur Ausbildung neuer Stereotypen führen.⁴⁵

Stereotypen schlagen sich in der Berichterstattung nicht nur in Gestalt von expliziten, grob vereinfachten Äußerungen nieder. Stereotypisierungen können sich durchaus auch nuanciert und für den Rezipienten unauffälliger offenbaren, z.B. als

42 Vgl.: ders., S. 39; Bassewitz (1990), S. 23.

43 Vgl.: Lippmann (1990), S. 240; Bassewitz (1990), S. 3ff.

44 Vgl.: Lippman (1990), S. 240.

45 Vgl.: Schulz (1997), S. 85.

subtile Struktur der gesamten Berichterstattung. Da Stereotypen fest im Bewusstsein der Mitglieder einer Kultur verankert sind, können Andeutungen, Beschreibungen und Beispiele schon als solche in den Köpfen aktiviert werden (z.B. Produktpiraterie in China: „Chinesen sind Meister im schnellen Erkennen und Umsetzen von Trends. An Urheberrechte halten sie sich kaum [...]“ (FAZ, 29.01.2005). Während Konflikten und Krisenzeiten häuft sich das Auftreten von negativen Stereotypen – „gefühlsbetont[e] Bildentstehungsprozesse“ haben einen hohen Stellenwert.⁴⁶

Genau wie bei Stereotypen handelt es sich bei Frames um Schemata, die sozial geteilt werden und die Wahrnehmung von Ereignissen organisieren.⁴⁷ Der Begriff des Frames grenzt sich laut Hafez vom Stereotypenbegriff in der Regel dadurch ab, dass er nicht für Wahrnehmungen von Subjekten oder attributive Zuschreibungen („der Schwarze“, „der brutale Russe“, „der ordentliche Deutsche“), sondern für Handlungsabläufe verwendet wird. Zudem unterscheidet sich der Zeithorizont von Frames und Stereotypen. Frames hängen im Gegensatz zu Stereotypen eher von der Zeit ab [„Für das Massaker auf dem Tienanmen-Platz muss China international boykottiert werden“ (Frame) im Unterschied zur „Gelben Gefahr“ (Stereotyp)].⁴⁸ Frames und Stereotypen bestimmen also als Mikrostrukturen die Art und Weise der Interpretation.⁴⁹

Nach Robert Entman stellen *Frames* Probleme dar, bestimmen ihre Ursachen, geben moralische Wertungen ab und definieren deren Problemlösungen: „To frame is to select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communicating text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation for the item described“.⁵⁰ Mit dem Frame wird aus der wahrgenommenen Realität ein Teil herausgegriffen – im Sinne einer Rahmensetzung. So können bestimmte Unterthemen „fokussiert werden, Wertbezüge hergestellt, historische Parallelen genannt,

46 Vgl.: Hafez (2002), S. 50.

47 Vgl.: Goffman (1974), S. 10f.

48 Vgl.: Hafez (2002), S. 47.

49 Vgl.: ders., S. 49.

50 Entman (1993), S. 52.

internationale Vergleiche angestellt oder allgemeine Trends und Entwicklungen als Erklärung herangezogen werden“.⁵¹ Das Ereignis wird auf eine Weise interpretiert, bei der nur ein bestimmter Aspekt medial transportiert wird (z.B. Hochwasser aus der Perspektive von globaler Erwärmung, fehlende Deiche oder humanitäre Hilfe und Solidarität).⁵² Ereignisse werden so aus einem speziellen Blickwinkel zugänglich gemacht, wodurch ein Kontext geschaffen wird. Die Komplexität des Themas wird also durch die selektive Themensetzung reduziert.

2.3 Exkurs: Chinabild

Das Chinabild, die Sichtweise und Einstellung gegenüber China haben sich, je nach politischen, konfessionellen und philosophischen Gegebenheiten, im Laufe der Jahrhunderte stark gewandelt. Selbst innerhalb eines Jahrhunderts bestanden in der Regel mehrere Chinabilder gleichzeitig.⁵³

Im Mittelalter gab es nur vage Vorstellungen vom Fernen Osten und es herrschte vorwiegend ein Bild vom märchenhaften Orient. Die Mongoleneinfälle im 13. Jahrhundert erzeugten einerseits ein Schreckensbild, andererseits kam es aber nun zur ersten Kontaktaufnahme zwischen Kaufleuten und Reisenden mit dem chinesischen Volk. Gesandtschaften reisten nach China und lieferten, wie Marco Polo, erste Berichte.⁵⁴ Dieser machte China durch seine ausführlichen Reiseberichte zum El Dorado des Fernen Ostens. Besonders bei der einfachen Bevölkerung galten die Erzählungen als phantastische Märchen über heidnische Bräuche der Chinesen.⁵⁵ Der Sinologe Wolfgang Franke vermutet hier *„die Wurzel für die bis heute zuweilen spürbare Neigung der Europäer, China und alles Chinesische in einem spöttischen verzerrten Bilde zu sehen“*.⁵⁶

51 Eilders (2004), S. 131.

52 Vgl.: Entman (1993), S. 52.

53 Vgl.: Bräuner (1990), S. 17.

54 Vgl.: Pigulla (2003), S. 126.

55 Vgl.: Heberer (2008b); Machetzki (1982), S. 4.

56 Franke (1974), S. 204.

Die Jesuiten konkretisierten das Chinabild und machten das Land zu einem mächtigen Imperium, indem Frieden und Harmonie zu den höchsten Werten gehörten sowie Wissenschaft und Kunst hoch entwickelt waren.⁵⁷ Durch die Missionstätigkeiten der Portugiesen 1514 nahmen auch die Europäer das ferne China als hochkultiviert und hochzivilisiert wahr. China wurde zum integralen Bestandteil der intellektuellen Diskurse Europas im 17. und 18. Jahrhundert. Für die Philosophen der Aufklärung wurde China die wichtigste fremdkulturelle Bezugsgröße für Selbstreflexion und Utopie. China galt als „philosophischer Musterstaat“.⁵⁸ Auch die Chinabegeisterung des Rokoko ist heute noch in Schlössern, wie Sanssouci und Versailles, zu sehen.

Ab Mitte des 18. Jahrhunderts mischten sich vermehrt kritische Stimmen unter die Sinophobie der europäischen Aufklärung. Diese Epoche ist besonders von negativen Stereotypen gegenüber China geprägt. Die Chinakritik der Denker, wie Montesquieu, Herder, Hegel und Ranke, gipfelte in einem exklusiven Eurozentrismus. Das „Reich der Mitte“ wurde zum Gegenbild Europas, das inzwischen wirtschaftliche und politische Expansionsinteressen hatte.⁵⁹ Den nun fortschrittsbewussten Europäern galt China als konservativ und rückständig und bedurfte der Modernisierung durch westliche Neuerungen.

Im Zuge des Imperialismus wurden die Stereotypen und Klischees durch Trivalliteratur manifestiert und verbreitet. Sowohl positive als auch negative Stereotypen wurden in die Romane, insbesondere in denen von Karl May (1842-1912), beschrieben⁶⁰ und prägten bis in das 20. Jahrhundert hinein das Chinabild in Deutschland.⁶¹ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts änderten sich zumindest unter vielen europäischen Intellektuellen die Ansichten über China, das sich von da an durch Interesse an Kunst und der Suche nach Alternativen zum Selbstverständnis der Moderne festmachte. Die Bevölkerung hingegen sprach von einem geheimnisvollen,

57 Vgl.: Heberer (2008b).

58 Vgl.: Franke (1974), S. 205; Berger (1990), S. 295.

59 Vgl.: Pigulla (2003), S. 127.

60 Vgl.: Fang (1992), S. 157.

61 Vgl.: ders. S. 145; Heberer (2008b).

unheimlichen und zugleich unzivilisierten, dekadenten und minderwertigen China, das ihnen rätselhaft blieb.⁶² Bücher vom Anfang des 20. Jahrhunderts förderten ein Chinabild, das geprägt war „von Schlitzaugen und Zöpfen (was heute noch in der Karnavalskostümierung als „Chinese“ nachwirkt), einer merkwürdigen Sprache (z.B. die Ironisierung des „r“, von Chinesen angeblich „l“ gesprochen), von eingeschnürten Füßen, Tee und Opium“.⁶³ Hinzu kamen diffamierende Darstellungen des chinesischen Volkscharakters sowie das Angstphantom der „Gelben Gefahr“.⁶⁴ Den Höhepunkt dieser Phobie bildete die sogenannte Hunnenrede Kaiser Wilhelms II, die dieser anlässlich der Verabschiedung deutscher Truppen zur Niederschlagung des sogenannten „Boxeraufstandes“ im Juli 1900 in Bremerhaven hielt. Der Erste Weltkrieg jedoch brachte das europäische Selbstverständnis ins Wanken. Künstler und Wissenschaftler idealisierten die chinesische Geisteswelt und lobten die „tiefste Wahrheit und Lebensweisheit“.⁶⁵

Der Kalte Krieg schaffte ein sehr undifferenziertes Chinabild. Bis in die 60er-Jahre wurde China als monotheistischer kommunistischer Block wahrgenommen.⁶⁶ Das deutsche - wie generell das europäische - Chinabild wurde von den USA bestimmt.⁶⁷ „Rotchina“ bzw. die „rote Gefahr“⁶⁸ wurde zum neuen Schlagwort für den Feind Amerikas. Taiwan wurde zum Repräsentanten des „Freien Chinas“. Liberale Intellektuelle hingegen hatten großes Interesse am chinesischen Revolutionsgeschehen und hoben Chinas Fortschritte und wachsende Eigenständigkeit hervor. Sowohl die Kommunistische Partei mit ihrer Propagandapolitik als auch die Kulturrevolution förderten hingegen das düstere Chinabild der Konservativen. Der Besuch des US-amerikanischen Präsidenten Nixon verbesserte jedoch 1972 das Bild

62 Vgl.: Pigulla (2003), S.128; Heberer (2008b).

63 Heberer (2008b).

64 Ursprünglich entstand der Begriff im Zuge des japanischen Expansionismus und wurde dann zur Kollektivmetapher für eine fiktive Menschenflut aus Ostasien, die das Abendland überschwemmen werde. Vgl.: Pigulla (2003), S. 128.

65 Vgl.: Heberer (2008b).

66 Vgl.: Pigulla (2003), S. 128.

67 Vgl.: Franke (1974), S. 208.

68 Vgl.: Heberer (1988), S. 220.

wieder.⁶⁹ Die Präsenz westlicher Medien, kultureller Austausch, Tourismus und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen, unter anderem zwischen China und der Bundesrepublik (1972), zeichneten ein neues Chinabild.⁷⁰ Deutsche Intellektuelle sympathisierten mit der Umwälzung der Volksrepublik und nach dem Beginn dieser Reformphase entstand ein regelrechter „China Boom“.⁷¹ Die Chinabegeisterung befand sich in den 80er-Jahren auf ihrem Höhepunkt.⁷²

Die Niederschlagung studentischer Protestbewegungen 1989 brachte jedoch plötzlich das Thema der Menschenrechtsverletzungen in die breite Öffentlichkeit. China erlitt durch die Ereignisse in jenem Jahr einen Imageverlust, der bis heute nicht gänzlich aufgefangen werden konnte.

3 Die Untersuchung

3.1 Forschungsfrage und Hypothesenbildung

Um die forschungsleitende Frage nach einem Wandel des Chinabildes zu beantworten, muss dieser Wandel zunächst zeitlich eingegrenzt werden. Heberer stellte seine These im Zuge um die Diskussion des Tibetkonfliktes im Mai 2008 auf. Mit der „jetzigen Phase der Verteufelung“ meint Heberer den Zeitpunkt, als die Debatte um den Tibetkonflikt seinen Höhepunkt erreichte. Für Heberer liegt aber, neben dem Tibetkonflikt, die Ursache des negativen Chinabildes in der wirtschaftlichen Entwicklung Chinas. Er geht also davon aus, dass bereits vor dem Tibetkonflikt das Bild Chinas einen Wandel vollzog.

Für die Untersuchung der Fragestellung wurden forschungsleitende Hypothesen gebildet. Diese wurden mit Hilfe der zuvor ausgearbeiteten Theorie der Auslandsberichterstattung und der Stereotypen entwickelt. Auch Heberers Argument

69 Vgl.: Pigulla (2003), S. 128.

70 Vgl.: Heberer (2008b).

71 Vgl.: ders. (1988), S. 221.

72 Vgl.: Pigulla (2003), S. 129.

des Bildwandels Chinas und dessen Ursachen, die ihm zufolge im Aufstieg Chinas liegen, dienen als Grundlage zur Hypothesenbildung.

Die Reihenfolge der Hypothesen richtet sich nach dem Untersuchungsaufbau: Die Nähe zu China, bedingt durch den wirtschaftlichen Aufschwung und der damit verbundenen zunehmend wirtschaftlichen Kooperation zwischen China und Deutschland, steigert gleichzeitig Chinas Nachrichtenwert in der Auslandsberichterstattung. Zudem muss die Bedrohungswahrnehmung, von der Heberer ausgeht, sich auch in einem gewissen Grad an öffentlichem Interesse abzeichnen. Daraus ergibt sich, dass China auch öfter Kommentarthema wird und somit *die Leitartikel, in denen China thematisiert wird, zunehmen (Hypothese 1)*.

Der Nachrichtenwert anderer Länder spiegelt sich zwangsläufig auch in der Auswahl der Themenschwerpunkte wider. Das aus der wirtschaftlichen Nähe resultierende Interesse für China zeigt sich also in den Hauptthemen der Leitartikel. *Es wird demzufolge zunehmend über wirtschaftliche Themen berichtet (Hypothese 2)*.

Innerhalb des Themenkomplexes Politik wird die Kommentierung der Beziehungen Chinas zu anderen Staaten wichtiger (Hypothese 3). Wenn Heberer davon ausgeht, es könne mit dem Aufstieg Chinas auch eine politische Bedrohung verbunden werden, muss China innerhalb der Kommentierung auch eine gewisse außenpolitische Relevanz zugesprochen werden. Daraus ergibt sich, dass besonders das internationale Interesse an China und der damit verbundene Ausbau der Beziehungen zu China größer wird.

Das „negative Zerrbild“⁷³ Chinas, bedingt durch den Aufschwung, muss sich zwangsläufig auch in der Auswahl der Themen äußern. *So werden zunehmend negative Themen kommentiert (Menschenrechtslage, Umweltprobleme) (Hypothes 4)*.

Wenn die außenpolitische Relevanz Chinas steigt, müssen folglich immer mehr internationale Akteure in der Kommentierung Platz finden (Hypothese 5).

Heberer behauptet, das Bild Chinas entwickle sich von einem „idealisierten und positiven Chinabild[es] der 90er-Jahre in ein negatives Zerrbild“.⁷⁴ *Folglich wird*

73 Heberer (2008a).

China Anfang des 20. Jahrhunderts zunehmend negativ (Hypothese 6) und in den 90er-Jahren positiver bewertet (Hypothese 7).

Das neue Negativbild hängt nach Heberer mit dem Aufschwung Chinas zusammen. *Chinas Aufstieg muss also zunehmend negativ bewertet werden (Hypothese 8).*

Stereotypen, die schon früher das Bild Chinas ausmachten, findet man noch heute in den Artikeln (Hypothese 9). Laut der Theorie sind in der Auslandsberichterstattung oft stereotype Muster zu finden. Stereotypen sind meistens wandelresistent und somit sind auch ältere noch gegenwärtig.

Im Zuge einer eher negativen Kommentierung müssen auch immer mehr negative Stereotypen auftauchen (Hypothese 10). Entsprechend Hafez häuft sich in Konfliktzeiten das Auftreten von negativen Stereotypen. Zwar werden hier nicht nur explizit Konflikte untersucht, jedoch müssten die Negativberichterstattung und die Bedrohungswahrnehmung, von der ausgegangen wird, gleiche Effekte haben.

Die „ökonomische[n] und politische[n] Bedrohung des Westens“⁷⁵ durch China kann durch Stereotypen aktiviert werden. *Es werden häufiger negative Stereotypen verwendet, die mit der ökonomischen und politischen Entwicklung Chinas zusammenhängen (Hypothese 11).*

Auch Frames werden in der Auslandsberichterstattung eine starke Präsenz zugesagt. Die Frames leisten Interpretationsrahmen, die sich auf den Aufstieg Chinas beziehen. *Frames werden demnach im Zusammenhang mit der Größe Chinas und dessen Entwicklung verwendet (Hypothese 12).*

All diese Hypothesen sollen schlussendlich zu einer Bewertung der Annahme führen, dass sich das Chinabild in den letzten 15 Jahren wandelte und die Ursachen dessen in Chinas Aufstieg liegen.

74 ders..

75 Heberer (2008a).

3.2 Das Untersuchungsmaterial

3.2.1 Die Frankfurter Allgemeine Zeitung und die Süddeutsche Zeitung

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) und Süddeutsche Zeitung (SZ) ragen aufgrund ihrer großen Auflagen- und Leserzahl, die im Untersuchungszeitraum relativ konstant blieb, heraus. Die SZ ist mit einer Auflage von 448.400 (2008) zurzeit die auflagenstärkste Zeitung. Die FAZ folgt mit 367.000 (2008) verkauften Exemplaren (Abbildung 1). Die SZ besitzt täglich eine durchschnittliche Leserschaft von 1,26 Millionen Lesern. Die FAZ wird von 0,83 Millionen Menschen gelesen. Darüber hinaus sind die SZ und die FAZ in ihren Stellungnahmen in politischen Streitfragen Meinungsführer im politischen Kommunikationsprozess.⁷⁶

Die FAZ und die SZ wurden ausgewählt⁷⁷, da sie ein weites Meinungsspektrum repräsentieren. Sie sind bekannt dafür, sich politisch zu positionieren. Die SZ ist ideologisch eher links-mittig und die FAZ liberal-konservativ anzusiedeln.⁷⁸ Die unterschiedliche politische Ausrichtung fordert stets einen Vergleich der Ergebnisse beider Zeitungen. Kommen ähnliche Ergebnisse zum Vorschein, können diese anschließend als verallgemeinernd für die Berichterstattung Chinas in deutschen Tageszeitungen interpretiert werden.

3.2.2 Analyseeinheit und Zugriffskriterium: Der Leitartikel

Um den Leitartikel als spezielle Form des Kommentars für die Untersuchung zu nutzen, ist es wichtig, die Besonderheiten dieser Darstellungsform in Hinblick auf die anschließende Interpretation der Ergebnisse zu beschreiben.

76 Vgl.: Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse (AWA) 2008.

77 Die SZ und die FAZ ragen aufgrund ihrer großen Auflagen- und Leserzahl, die im Untersuchungszeitraum relativ konstant blieb, heraus. Die SZ ist mit einer Auflage von 448.400 (2008) zurzeit die auflagenstärkste Zeitung. Die FAZ folgt mit 367.000 (2008) verkauften Exemplaren. Die SZ besitzt täglich eine durchschnittliche Leserschaft von 1,26 Millionen Lesern. Die FAZ wird von 0,83 Millionen Menschen gelesen. Darüber hinaus sind die SZ und die FAZ in ihren Stellungnahmen in politischen Streitfragen Meinungsführer im politischen Kommunikationsprozess (Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse (AWA) 2008).

78 Vgl.: Eilders/Neidhardt/Pfetsch (2004), S. 18.

Der Leitartikel ist schon vom Umfang her größer als der normale Kommentar.⁷⁹ Er ist subjektiver, bezieht deutlich Position und setzt, im Gegensatz zum Kommentar, eher Ausrufezeichen als Fragezeichen.⁸⁰ Im Leitartikel offenbart sich nicht nur die Meinung eines einzelnen Journalisten, sondern die der ganzen Redaktion. Mast beschreibt den Leitartikel als die „Flagge der Zeitung“, eine „Kundgebung der Redaktion“.⁸¹ Die Redaktion zeigt, welche Themen sie als wichtig und welche Meinungen sie zu diesem Thema als richtig oder falsch, für abwegig oder erwähnenswert hält. Letztendlich ist die „Kritik und Kontrolle der Politik“ ein Motiv hierfür.⁸² Man kann zwar davon ausgehen, dass die Autoren mit der Zeit von der Redaktion sozialisiert werden und somit die Linie der Zeitung vertreten, aber dürfen auch persönliche Ansichten und Meinungen der einzelnen Redakteure nicht unterschätzt werden. Auch Heribert Prantl, Ressortleiter Innenpolitik bei der SZ, meint, dass sich „hinter dem vom Autor verfassten und verantworteten Meinungsbeitrag die gesamte Redaktion versammelt, gelegentlich ist es auch anders, dann gibt es heftige Debatten in der Konferenz. Aber eines gibt es bei uns nie: ein imperatives Mandat für den Kommentator“.⁸³

Diese Flexibilität soll in der Untersuchung zwar berücksichtigt werden, jedoch kann man davon ausgehen, dass sich nirgendwo sonst so gut die redaktionelle Linie der Zeitung ablesen lässt, wie im Leitartikel.

3.2.3 Datenerhebung und Untersuchungszeitraum

Die Datenbasis für die Untersuchung des Chinabildes bilden die Leitartikel bzw. die Editorials aus den beiden überregionalen Zeitungen SZ und FAZ.

79 Bei der SZ gibt es neben dem Leitartikel das Editorial. Editorial ist der angelsächsische Begriff für Leitartikel (Frühschütz 2004 221). Nach eigenen Angaben der Redaktion der SZ ist der Begriff Editorial mit einem „kleinen Leitartikel“ gleichzusetzen (Prantl 2008). Daher wird dieser mit in die Untersuchung einbezogen.

80 Vgl.: Noelle-Neumann/Schulz/Wilke (1994), S. 146; Mast (1998), S. 306.

81 Vgl.: Mast (1998), S. 268ff; Eilders/Neidhardt/Pfetsch (2004), S. 15. Soweit alle Meinungen auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können. Einzelne politische Ereignisse werden auch in der Redaktion unterschiedlich bewertet.

82 Vgl.: Eilders/Neidhardt/Pfetsch (2004), S. 15; Eilders (2004), S. 139ff.

83 persönliche Antwort: 23.11.2008. Dr. Heribert Prantl (Ressortleiter Innenpolitik der Süddeutschen Zeitung).

Das für die Untersuchung wichtige Zugriffskriterium der einzelnen Leitartikel ist die Behandlung des Themas „China“. Mit Hilfe der Online-Datenbanken der SZ und FAZ konnten alle Artikel im Volltext als reine Textdatei gesichtet werden.⁸⁴

Der Untersuchungszeitraum wurde auf 15 Jahre, von 1993 bis 2007, festgelegt. Bei der Auswahl des Zeitraumes spielten die Beziehungen zwischen Deutschland und China, die erst ab 1993 eine Aufwertung erhielten, eine Rolle. Ab 1993 fanden häufiger bilaterale Treffen statt. Ebenfalls wurde in diesem Jahr das sogenannte Asienkonzept der damaligen Regierung zur Verbesserung der Beziehungen zu China verabschiedet.⁸⁵

Das Jahr 2008 wurde bewusst nicht in die Untersuchung einbezogen, da die geführten Diskussionen um die Olympischen Spiele sowie die Ausschreitungen in Tibet eine gesonderte Untersuchung verlangt hätten. Außerdem bedarf die Analyse des Chinabildes während des Tibetkonfliktes einer fundierten Darstellung des Chinabildes der Jahre zuvor, was aber erst mit der vorliegenden Arbeit erfolgen soll.

3.2.4 Untersuchungsmethode: Inhaltsanalyse

Zur Erfassung der Struktur und der Inhalte der Chinaberichterstattung wurde die Methode der Inhaltsanalyse gewählt. Diese bietet sich besonders bei der Untersuchung von Massenmedien an. Das Verfahren hilft „die massenmediale Informationsflut wissenschaftlich handhabbar“ zu machen und zu generalisieren. Mit Hilfe der Inhaltsanalyse kann die „generelle inhaltliche Struktur“ von Tageszeitungen, wie in dieser Arbeit, für bestimmte Themen und bestimmte Zeiträume untersucht werden.⁸⁶

Die Vorteile der Inhaltsanalyse liegen nach Mayring in der Zerlegung und schrittweisen Bearbeitung des Materials in Analyseeinheiten nach Regeln. Wichtig ist dabei das Arbeiten mit einem Kategoriensystem als Analyseinstrument. Die Kategorien sind genau begründet und werden im Laufe der Auswertung überarbeitet. In Abgrenzung zur freien Interpretation führt dieses Verfahren zu exakteren Ergeb-

84 Frankfurter Allgemeine BiblioNet und Süddeutsche Zeitung Archiv.

85 Vgl.: Trampedach (1994), S. 159.

86 Vgl.: Maurer/Reinemann (2006), S. 35.

nissen, die zuverlässig, intersubjektiv nachvollziehbar sind und sie mit anderen Studien vergleichbar machen.⁸⁷

Die vorliegende Arbeit verwendet qualitative und quantitative Analyseformen. Das Auszählen der einzelnen Kategorien verdeutlicht, in welcher Ausprägung die einzelnen Kategorien insgesamt vorkommen. Außerdem ermöglicht die quantitative Analyse die Unterscheidung dieser Ergebnisse nach Jahren. Dadurch kann gezeigt werden, ob und wie sich das Chinabild innerhalb der betrachteten Zeitspanne verändert. Die qualitative Analyse ergänzt das Bild, indem weitere wichtige Aussagen bezüglich der Darstellung Chinas getroffen werden können.

Die Datenerhebung erfolgte anhand eines Kategoriensystems, das in Anlehnung an die Theorie von Früh⁸⁸ sowie empiriegeleitet entstanden ist. Das heißt, dass die Bildung der verschiedenen Kategorien sich zunächst an Literatur, Fragestellung und Hypothesen dieser Arbeit orientierte. Anschließend wurde anhand einer Stichprobe des Untersuchungsmaterials ein Pretest durchgeführt, der Verbesserungen, Vereinfachungen und Ergänzungen der Kategorien ermöglichte.

3.4 Empirisches Vorgehen

3.4.1 Das Bewertungssystem

Die Bewertung von China in den Leitartikeln wurde anhand einer fünfstufigen, ordinalen Skala -2 bis 2 durchgeführt. Die Bewertungen bedeuten, dass China in den Artikeln insgesamt sehr negativ, negativ, neutral, positiv, sehr positiv oder gar nicht dargestellt wurde (entweder durch subjektive Darstellung des Autors oder in ausgewählten Zitaten Dritter). Kodiert wird, wenn der chinesische Staat und seine Staatsführer bezüglich der Zustände, Aktivitäten, Entwicklungen und Vergangenes kritisiert oder gelobt werden. Die meisten Leitartikel sind sehr kontrovers. Die Verfasser wägen oft positive und negative Merkmale Chinas ab. Betrachtet wird daher immer der Gesamteindruck des Leitartikels.

87 Vgl.: Mayring (2005), S. 10.

88 Vgl.: Früh (1991).

Bei der Bewertung des wirtschaftlichen Aufstieges Chinas wird kodiert, wenn Chinas wirtschaftlicher Aufschwung und dessen globale Folgen (z.B. Billiglohn, Umweltprobleme oder Arbeitsplätze in Deutschland) und innenpolitische Folgen für China (z.B. soziale Probleme, Korruption) erwähnt werden. Vorgegangen wird wie bei der Bewertung Chinas. Die Bewertung des Aufstiegs erfolgt auch hier anhand einer fünfstufigen, ordinalen Skala.

3.4.2 Erfassung von Stereotypen und Frames

Stereotypen drücken sich durch eine relativ geringe Anzahl von wiederkehrenden Vorstellungen, Formulierungen und Symbolen aus, die Bewertungen und Einschätzungen erkennen lassen. „Die [...] beschriebenen sprachlichen Ausdrücke kreisen meist um nur einige wenige Vorstellungsinhalte und rekrutieren sich, immer wieder leicht verändert, aus einer geringen Anzahl eigenständiger Wortfelder“.⁸⁹ Auf Basis dieser Definition soll untersucht werden, welche Formulierungen, Ausdrücke und Schlagwörter im Zusammenhang mit China verwendet werden. Die Wiederholung von solchen Ausdrücken ist ein konstituierendes Merkmal von Stereotypen. Aus der Wiederholung beziehen sie ihre Einprägsamkeit. Es ist davon auszugehen, dass neben direkten Formulierungen auch indirekte Hinweise (implizite Stereotypen) sowie Metaphern und Beispiele dasselbe Stereotyp reproduzieren können. Auch diese werden kodiert. Zudem wurde nach Attributen (Adjektivattribute und partizipiale Attribute) gesucht. Um wiederkehrende, überlieferte und neu entstandene Ausdrücke⁹⁰ und Attribute herauszufinden, wurde nach einem ersten Pretest ein Kategorienschema erstellt und während der Analyse überarbeitet und überprüft.⁹¹ Die ausgewählten Stereotypen richteten sich dabei stark nach den Hypothesen, die es zu untersuchen gilt. So wurden in der Untersuchung die Stereotypen, die sich besonders auf das wirtschaftliche (z.B. Billigprodukte) und politische (z.B. Größe

89 Ohde (1994), S. 133.

90 Ausdrücke stehen hier vereinfacht für: Schlagworte, Metaphern, Formulierungen.

91 Zu dieser Vorgehensweise siehe auch Früh (1991), S.135ff. Empiriegeleitete Kategorienbildung: Zunächst wird eine Stichprobe des Materials analysiert, um Kategorien zu operationalisieren und Trennschärfe und Vollständigkeit zu sichern.

und Macht) China bezogen, quantitativ und qualitativ ausgewertet. Zusätzlich kodierte Stereotypen, die allgemeine Aussagen über das Bild Chinas geben, wurden hier nicht vernachlässigt. Auch wurden einzelne Stereotypen neben der quantitativen Darstellung zusätzlich qualitativ ausgewertet.

Die Erfassung von Frames vollzog sich wesentlich komplizierter, da sich bereits eine einheitliche Definition des Begriffes schwierig gestaltete. Nach Bonfadelli findet man Frames bereits in der Überschrift oder im Lead und durch Zwischenüberschriften.⁹² Diese Vorgehensweise erwies sich während der Untersuchung als sehr hilfreich und wurde daher angewendet.

Bei der Suche nach Frames stellte sich eine Voruntersuchung anhand eines Pretests als unzureichend heraus. So wurde sich während des Hauptkodierprozesses zunächst auf die Merkmale der Berichterstattung konzentriert. Besondere Beachtung galt dem Titel und dem ersten Abschnitt des Leitartikels. Per Clusteranalyse wurden diese Merkmale verdichtet und die Cluster als Frames interpretiert.⁹³ Das hier angewendete induktive Verfahren verringert die Gefahr, dass die zuvor festgelegten Frames als Kategorien eher die Vorstellungen der Forscher als die des Journalisten reflektieren. Zudem können somit nur die theoretisch abgeleiteten Frames erkannt werden und nicht die Frames, die in einem anderen Bezugsrahmen vorkommen.⁹⁴

Da es sich bei dem Untersuchungsmaterial um Kommentare handelt, muss der Unterschied zwischen der Aussage des Kommentars und der genauen Erfassung unterschieden werden. Die Frames wurden daher nach der Aussage des Kommentators kodiert. Sprachregelungen, wie Ironie und Sarkasmus, wurden berücksichtigt.

92 Vgl.: Bonfadelli (2002), S. 148.

93 Vgl.: Scheufele (2003), S. 118.

94 Vgl.: ebd..

4 Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Inhaltsanalyse dargestellt. Zunächst wird auf die Anzahl der Artikel und auf die inhaltlichen Kategorien (Themen, Akteure) eingegangen. Ferner wird die Darstellung Chinas anhand der Bewertung Chinas, das Vorkommen von Stereotypen und Frames, behandelt.

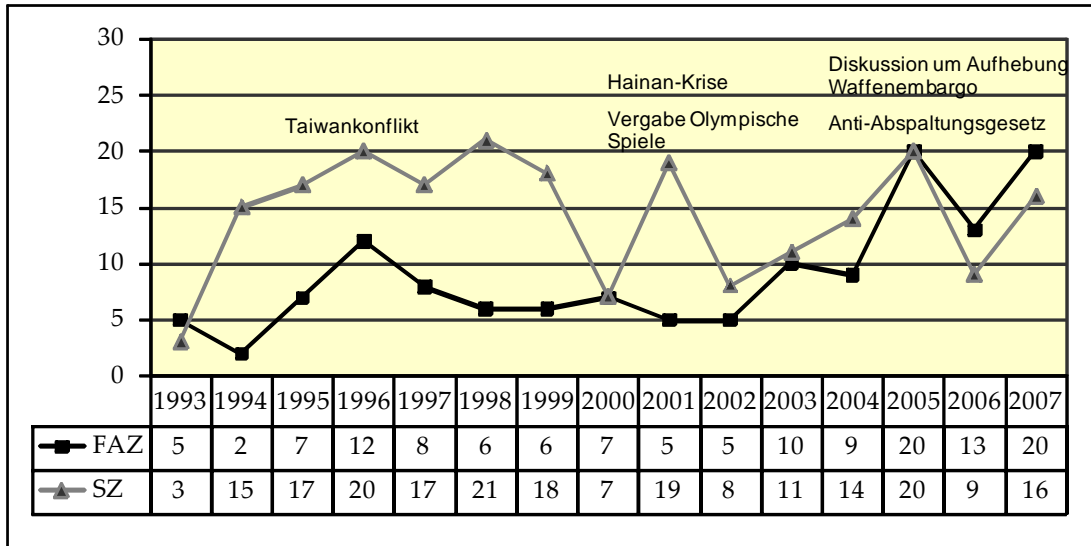
Die Ergebnisse der quantitativen Untersuchung geben einen Überblick über die Struktur der Leitartikel zwischen 1993 und 2007. Um die Fragestellung nach einem Wandel in der Chinaberichterstattung zu untersuchen, steht die Unterscheidung nach Jahren im Vordergrund. Damit sollen Veränderungen und Trends deutlich werden. Neben den Grundauszählungen zeigen die Verknüpfungen einzelner Kategorien wichtige Zusammenhänge auf. Eine qualitative Untersuchung, die besonders bei der Darstellung Chinas eine wichtige Rolle spielt, soll die Ergebnisse ergänzen und vertiefen.

4.1 Inhaltliche Ergebnisse

4.1.1 Beachtungsgrad

In dem Untersuchungszeitraum von 15 Jahren wurden insgesamt 350 Leitartikel in den ausgewählten Medien ausgewertet, welche schwerpunktmäßig das Thema China zum Inhalt hatten.

Davon entfallen 215 Artikel auf die SZ und 135 auf die FAZ. Durchschnittlich hat die SZ somit rund 14,3 und die FAZ 9,0 Leitartikel über China pro Jahr veröffentlicht. Bei beiden Zeitungen ist der Anstieg von Leitartikeln mit Chinabezug Mitte der 90er und deutlich zu erkennen. Der FAZ ist die Volksrepublik nur im Jahr 1996 und dann erst wieder ab 2003 eine häufigere Kommentierung auf der ersten Seite wert. Hier ist eine Zunahme des Umfangs der Leitartikel deutlich erkennbar. Bei der SZ kann über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg kein Anstieg verzeichnet werden, da sich die Anzahl der Leitartikel sehr ungleichmäßig verhält (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1: Leitartikel der FAZ und SZ von 1993-2007

Quelle: Eigene Darstellung

Im Jahre 1993 gibt es sowohl bei der SZ als auch bei der FAZ vergleichsweise wenig Leitartikel, die sich mit China auseinandersetzen. Die Beziehungen zwischen Deutschland und China erfuhren erst ab 1993 eine Aufwertung, was sich nicht nur in den bilateralen Treffen zeigte, sondern auch in dem von der Bundesregierung verabschiedeten Asienkonzept, in dem China eine hervorgehobene Rolle beigemessen wird.⁹⁵ Vor allem in der SZ widerspiegelt sich diese Annäherung zwischen China und Deutschland erst ab 1994/1995 in einer häufigeren Kommentierung Chinas. Im Vergleich zu 1993 nimmt in der Zeit von 1995-1999 die Anzahl um mehr als 10 Artikel in der SZ pro Jahr zu.

1996 wird bei beiden Zeitungen besonders häufig der Taiwankonflikt und die Diskussion um die Rückgabe Hongkongs an China thematisiert, was sich bei beiden Zeitungen, besonders bei der FAZ, in einem Peak um 1996 äußert. Die Komplexität des Taiwankonfliktes sowie die Beteiligung der USA scheinen bei den Redaktionen der Zeitungen die Dringlichkeit einer häufigen Kommentierung hervorgerufen zu haben.

95 Vgl.: Trampedach (1994), S. 159.

Mit 21 Artikeln wird 1998 in der SZ die Maximalzahl im Beobachtungszeitraum über China erreicht. Ab 2000 allerdings wird China, bis auf das Jahr 2001 und 2005 (19 bzw. 20 Artikel), weniger in Leitartikeln kommentiert. Der hohe Anteil an Leitartikeln in der SZ im Jahr 2001 im Vergleich zu den Jahren davor und danach kann damit erklärt werden, dass die SZ relativ oft die schwierigen amerikanisch-chinesischen Beziehungen kommentiert. Höhepunkt bildete die Hainan-Krise, als ein chinesischer Abfangjäger mit einem amerikanischen Spionageflugzeug zusammenstieß und ins Meer stürzte. Doch auch eine Vielzahl anderer China betreffender Themenbereiche wird von der SZ kommentiert - ein Hinweis für das gestiegene Interesse an China als Land.

Sowohl die Anzahl der Leitartikel der SZ als auch die der FAZ verzeichnen einen wiederholten Anstieg ab 2003. China ist wieder auf wirtschaftlicher und politischer Ebene Dauerthema und von großem internationalen Interesse (z.B. Textilhandel, Beziehungen zu den USA bezüglich Taiwan). Im Jahr 2005 kommt es zu einer neuen Krise zwischen China und Taiwan, und zwar durch das im März 2005 verabschiedete Anti-Abspaltungsgesetz durch die Volksrepublik. Zudem findet die Aufhebung des Waffenembargos, welches gegen China 1989 nach den Ereignissen auf dem Tiananmen-Platz verhängt wurde, großen Kommentierungsbedarf in beiden Zeitungen. Auch im Zuge der Vorbereitungen auf die Olympischen Spiele 2008 wird häufig über die Volksrepublik berichtet. Hiermit bietet sich ein geeigneter Anlass, um sich intensiver mit China innerhalb des Kommentariates auseinander zu setzen. Besonders die SZ erörtert zu diesem Zeitpunkt die deutsch-chinesischen Beziehungen. Anlass hierfür ist unter anderem der Besuch des Dalai Lama bei der Bundeskanzlerin im September 2007.

4.1.2 Themen

Die Ergebnisse der Themenanalyse können hier nur eine Tendenz der Leitartikel über China aufzeigen, da in einem Leitartikel oft mehrere Themen diskutiert werden. In der Themenanalyse wurde sich dafür entschieden, den Schwerpunkt auf die Auswertung der Hauptthemen der jeweiligen Leitartikel zu legen. Das heißt, dass

das sowohl im Umfang größere als auch das zuerst genannte Thema als Hauptthema des Leitartikels kodiert wurde. Insgesamt enthält der Kodierbogen drei Oberthemen (Menschenrechte, Wirtschaft und Politik), welche in Unterthemen gegliedert sind.

Für den Vergleich der Oberthemen hat sich gezeigt, dass vom Umfang her wichtige Themen durch eine bloße Kodierung eines Hauptthemas vernachlässigt wurden, weshalb hierfür ein Zweitthema mitkodiert wurde. Beispielhaft ist die Thematisierung der bilateralen Beziehungen Chinas zu den USA, bei denen es größtenteils auch um Handelsbeziehungen ging. Der wirtschaftliche Faktor würde bei der Nichtbeachtung der Handelsbeziehungen, die hier das Zweitthema darstellen, nicht berücksichtigt.

Die Ergebnisse der Themenanalyse beginnen daher mit einer zusammenfassenden Darstellung von Haupt- und Zweitthema der beiden Zeitungen bei der Thematisierung der Oberthemen Politik und Wirtschaft. Hier zeigen sich unterschiedliche Präferenzen in der FAZ und in der SZ, was wichtig für die nachfolgende Interpretation der Ergebnisse ist. Gab es kein Zweitthema, wurde nicht kodiert. Aus diesem methodischen Vorgehen heraus ergibt sich, dass 19 Artikel der FAZ und 40 Artikel der SZ kein Zweitthema hatten. Im Anschluss daran werden lediglich die Hauptthemen der jeweiligen Leitartikel ausgewertet.

4.1.2.1 Wirtschaft und Politik im Gesamtzeitraum

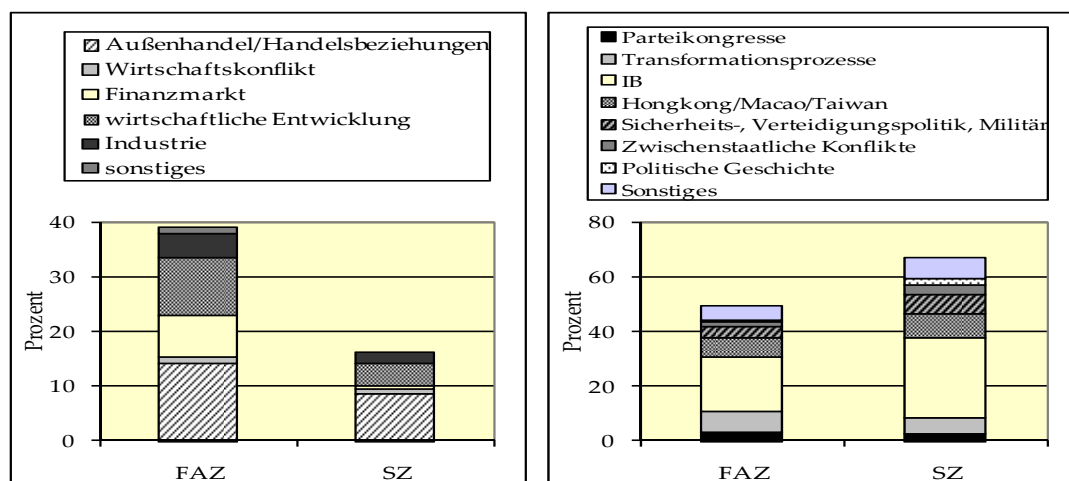
Der wichtigste Themenbereich bei beiden Zeitungen ist der Bereich der Politik. Bei der SZ wurden Hauptthemen mit politischem Hintergrund insgesamt 167-mal kodiert. Dies entspricht einem prozentualen Anteil, bezogen auf die Gesamtartikelanzahl, von 77,7%. Politik als Zweitthema wurde 94-mal kodiert (43,7%). Bei der FAZ ist das Erstthema 73-mal (54,1%) und das Zweitthema 51-mal (37,8%) dem Politikbereich zuzuordnen. Damit wird deutlich, dass die SZ in den Leitartikeln wesentlich mehr Wert auf politische Themen bezüglich China legt als die FAZ.

Den zweiten Rang nimmt eindeutig der Bereich Wirtschaft ein. Dabei kommentiert die FAZ relativ öfter wirtschaftliche Themen als die SZ (FAZ Erstthema =

31,1%, Zweitthema = 41,5% / SZ Erstthema = 4,7%, Zweitthema = 24,2%). Wirtschaftliche Themen wurden demzufolge öfter als Zweitthema kodiert. Daraus könnte geschlossen werden, dass politische Themen im Vordergrund stehen und danach auf wirtschaftliche Themen als Zweitthema eingegangen wird.

Abbildung 2 stellt die Verteilung der Themenbereiche Politik und Wirtschaft des Haupt- und Zweitthemas zusammengefasst dar. Die prozentuale Verteilung bezieht sich auf die mögliche Themenanzahl, die kodiert wurde (FAZ: [n = 251] / SZ: [n = 390]), da die Kodierung auch Doppelvergaben in den einzelnen Oberthemen zulässt (beispielsweise beim Oberthema Politik: Sicherheitspolitik und Beziehungen zu den USA).

Abbildung 2: Themenkomplex Politik und Wirtschaft



Quelle: Eigene Darstellung

Speziell bei den wirtschaftlichen Themen sind Außenhandel/Handelsbeziehungen, Finanzen und die wirtschaftliche Entwicklung Chinas bei beiden Zeitungen von Interesse. Innerhalb des Themenkomplexes Politik überwiegt die Kommentierung der internationalen Beziehungen, Sicherheits- und Verteidigungspolitik und die Beziehungen zu Hongkong und Taiwan. In der internationalen Auseinandersetzung mit der Volksrepublik stehen Nordamerika und Deutschland im Vordergrund. Die FAZ berichtet ähnlich oft über die Beziehungen zwischen China und Deutschland (11,1%) und zwischen China und den USA (11,9%). Bei der SZ werden hingegen die

Beziehungen Chinas zu den USA (17,7%) öfter thematisiert als die zwischen China und Deutschland (13,9%). Die internationalen Beziehungen machen bei den Leitartikeln der SZ ohnehin den größten Anteil aus (58,1%). Die FAZ kommentierte immerhin die internationalen Beziehungen in 37,0% ihrer Artikel.

4.1.2.2 Entwicklung Politik und Wirtschaft im Zeitverlauf

Bei der Betrachtung der Hauptthemen zeigt die Entwicklung der Kommentierung der Bereiche Politik und Wirtschaft nur wenig Dynamik. Bei der SZ verändert sich der prozentuale Anteil an Wirtschafts- und politischen Themen sowie die Präferenz für politische Themen durch den gesamten Untersuchungszeitraum kaum. Auch bei der FAZ nimmt der Themenbereich Politik nicht zu. Nur bei den wirtschaftlichen Themen der FAZ kann ein leichter Anstieg nachvollzogen werden.

Es zeigt sich, dass die Bedeutung wirtschaftlicher Themen bei der FAZ ab 2002 zunimmt. In einigen Jahren (2002, 2003, 2004 und 2007) werden sogar häufiger oder genauso oft wirtschaftliche Themen kommentiert als politische. Zuvor herrscht eine klare Präferenz für politische Themen. Bei der SZ ist ein leichter Anstieg an wirtschaftlichen Themen von 1997 bis 2001 zu verzeichnen. Jedoch waren in keinem der untersuchten Jahre wirtschaftliche Themen wichtiger als politische.

Abbildung 3: Hauptthemen FAZ und SZ von 1993-2007

Jahr	Menschen-				Artikel- anzahl	Jahr	Menschen-				Artikel- anzahl
	Wirtschaft	Politik	rechte	Sonstiges			Wirtschaft	Politik	rechte	Sonstiges	
1993	4	1	0	0	5	1993	0	3	0	0	3
1994	1	1	0	0	2	1994	0	10	5	0	15
1995	0	6	1	0	7	1995	0	15	1	1	17
1996	0	11	1	0	12	1996	0	16	4	0	20
1997	0	6	1	1	8	1997	2	14	1	0	17
1998	2	3	0	1	6	1998	2	13	5	1	21
1999	0	5	1	0	6	1999	1	12	3	2	18
2000	3	4	0	0	7	2000	1	6	0	0	7
2001	0	3	0	2	5	2001	0	15	2	2	19
2002	3	2	0	0	5	2002	0	8	0	0	8
2003	4	3	0	3	10	2003	0	6	1	4	11
2004	4	4	0	1	9	2004	1	11	1	1	14
2005	8	11	0	1	20	2005	1	18	0	1	20
2006	5	6	0	2	13	2006	0	9	0	0	9
2007	8	7	0	5	20	2007	2	11	0	3	16
Gesamt	42	73	4	16	135	Gesamt	10	167	23	15	215
Prozent %	31,1	54,1	3,0	11,9	100	Prozent %	4,7	77,7	10,7	7,0	100

Quelle: Eigene Darstellung

In den Jahren 1995 und 1996 rücken die USA und China an den Rand eines militärischen Konfliktes um Taiwan, was in beiden Zeitungen eine hohe Beachtung der politischen Lage zur Folge hat. Besonders Ende der 90er steigt die Bedeutung der Volkswirtschaften Ostasiens, die nun immer wichtigere Handelspartner für die USA sind. Dies widerspiegelt sich in der anteilmäßig häufigeren Kommentierung wirtschaftlicher Themen im Gegensatz zu politischen Themen bei der FAZ. Auch werden die Beziehungen zu Deutschland in den Jahren 1995/1996 in den Leitartikeln beider Zeitungen besonders oft kommentiert. Die Beziehungen zwischen beiden Ländern tauchen in diesen Jahren allerdings nur im Zusammenhang mit politischen Themen über China auf. Die „Tibet-Resolution“ des Deutschen Bundestages schafft eine breite Öffentlichkeit und begünstigt die nun häufige politische Kommentierung Chinas.

2001 wird kaum über Wirtschaft als Hauptthema berichtet. Im Zuge der Diskussion um China als Austragungsort der Olympischen Spiele wird sich in beiden Zeitungen oft mit dem politischen System Chinas im Allgemeinen auseinander gesetzt. Im Mittelpunkt der Berichterstattung der FAZ stehen hier vorwiegend politische Reformen in der Volksrepublik. Die SZ berichtet mehrmals über die sino-

amerikanischen Spannungen, die zu Beginn von Bushs Amtszeit am 1. April 2001 ihren Höhepunkt in der Hainan-Krise hatten.

Von 2002 bis 2004 stehen die deutsch-chinesischen Beziehungen bei der FAZ vorwiegend in Verbindung mit wirtschaftlichen Themen. Zu dieser Zeit wird China als Wirtschaftsmacht dargestellt und es werden die Konsequenzen für die deutsche Wirtschaft aufgezeigt. Die SZ hingegen berichtet vorwiegend in diesem Zeitraum über die Beziehungen im Zusammenhang mit Menschenrechtsproblemen.

2003 erreicht die Kommentierung politischer Themen in beiden Zeitungen einen Tiefpunkt. Die SZ setzt sich überwiegend mit den Beziehungen zwischen der Volksrepublik und Deutschland in Bezug auf die Menschenrechtssituation sowie die SARS-Krise auseinander. In den Leitartikeln der FAZ stehen neben der SARS-Krise Handelsbeziehungen im Vordergrund.

Ab 2002 steigt der Anteil der wirtschaftlichen Themen bei der FAZ. Im Jahre 2004 beschäftigen sich 3 von 5 Artikeln mit wirtschaftlichen Themen als Hauptthema. Der Anstieg politischer Themen im Jahr 2005 ergibt sich durch die vorwiegende Kommentierung der Diskussion um die Aufhebung des Waffenembargos und der Beziehungen Chinas zu Taiwan. Die Annäherungen zwischen den USA und China thematisiert nur die FAZ im Jahr 2005.

2007 sind die deutsch-chinesischen politischen Beziehungen bei der SZ und der FAZ wieder häufiger Gegenstand der Leitartikel, aber nur im Zusammenhang mit Menschenrechten. Hier wird besonders die Position Deutschlands zu China im Zuge der Diskussion um den Austragungsort der Olympischen Spiele thematisiert.

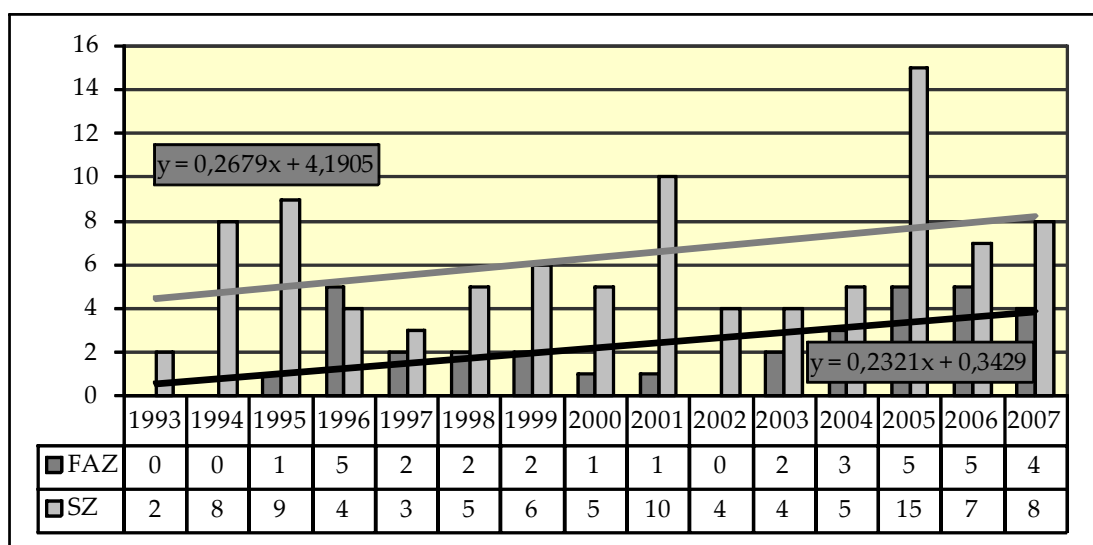
4.1.2.3 Internationale Beziehungen im Zeitverlauf

In Abbildung 3 sind die internationalen Beziehungen als Hauptthema im Zeitverlauf dargestellt. Bei der SZ wird eine Zunahme an Bedeutung dieses Themas offensichtlich (vgl. Anstieg a der linearen Regressionsgeraden $y = ax + b$). Da man bei der FAZ den zahlenmäßigen Anstieg der Leitartikel berücksichtigen muss, lässt sich hier nicht einfach auf einen Bedeutungszuwachs des Themas internationale Beziehungen schließen. Jedoch zeigt die Berechnung der Anzahl der internationalen Be-

ziehungen, bezogen auf die Artikelanzahl pro Jahr, auch hier einen relativen Anstieg.

Wenn bei der SZ über die USA berichtet wird, dann oftmals im Zusammenhang mit Sicherheitspolitik. Die FAZ konzentriert sich hingegen stärker auf Handelsbeziehungen und Finanzpolitik.

Abbildung 4: Internationale Beziehungen als Hauptthema von 1993-2007



Quelle: Eigene Darstellung

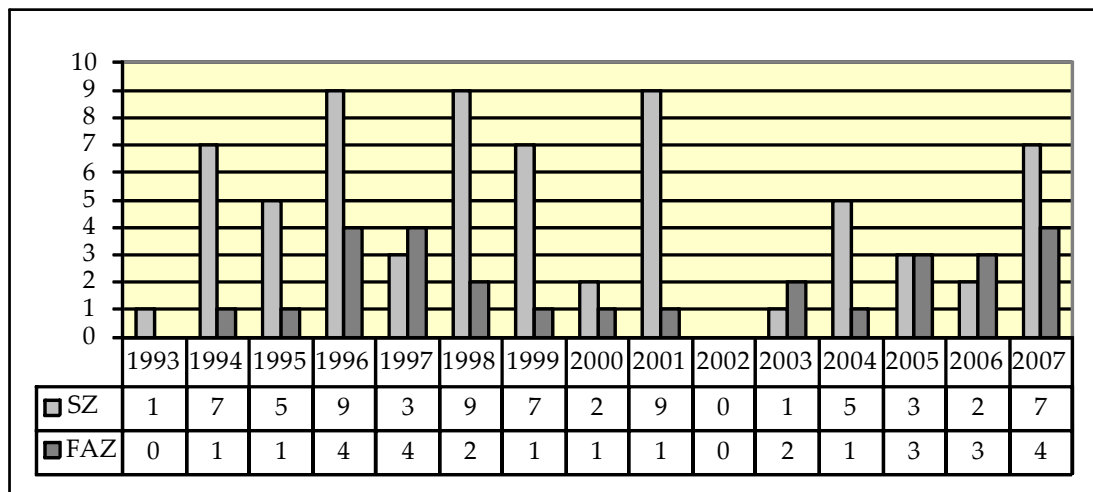
4.1.2.4 Menschenrechte

Eine Veränderung lässt sich auch bei der FAZ und der SZ bezüglich des Themas Menschenrechte feststellen. Menschenrechte als Hauptthema der Leitartikel verlieren bei beiden Zeitungen eher an Bedeutung. So räumen beide Zeitungen den Menschenrechten in den 90er-Jahren mehr Platz ein als in den 2000er-Jahren. Mitte der 90er-Jahre waren Menschenrechte mehrfach Gegenstand der Leitartikel der SZ, da sich die Bundesregierung deutlicher zu der Menschenrechtssituation in China äußerte. Bei dem Besuch des Außenministers Kinkel in der Volksrepublik im Oktober 1996 positioniert sich dieser relativ kritisch bezüglich der Menschenrechtsproblematik, was in den Leitartikeln diskutiert wird.

Da die Kodierung der Menschenrechte als Hauptthema aufgrund der geringen Anzahl nur wenige Ergebnisse brachte, wurde zusätzlich quantitativ untersucht, wie oft Menschenrechte innerhalb der Leitartikel *angesprochen* wurden (Ab-

bildung 4). Die FAZ ging in 20,7% der Leitartikel auf die Menschenrechtssituation in der Volksrepublik ein. Im Vergleich dazu erwähnte die SZ Menschenrechte in 32,6% ihrer Leitartikel.

Abbildung 5: Thematisierung der Menschenrechte in der FAZ und der SZ



Quelle: Eigene Darstellung

In beiden Zeitungen wurde in den 90er-Jahren vielfach die Menschenrechtsproblematik in China angesprochen. Die FAZ erwähnt diese dann aber ab 1998 kaum mehr und dann erst wieder häufiger ab 2003 - genau wie die SZ. Beide Zeitungen gehen 2002 gar nicht auf die Menschenrechtsproblematik ein. Das liegt vor allem daran, dass in diesem Jahr besonders über die Außenpolitik Chinas berichtet wird. Da Menschenrechtsthemen vor allem im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Lage und der Innenpolitik angesprochen werden, finden diese in den Jahren, in denen China außenpolitisch häufiger agiert, weniger Beachtung. Man kann also schlussfolgern, dass immer, wenn China außenpolitisch besonders aktiv ist, nicht auf die Probleme innerhalb des Systems geachtet wird. Ein leichter Anstieg der Erwähnung der Menschenrechte in China zeigt sich bei beiden Zeitungen 2006 und 2007 im Zuge der Vorbereitungen der Olympischen Spiele in Peking. Die Diskussion um den Austragungsort China geht fast immer mit einer Diskussion um die Menschenrechtssituation einher.

4.1.2.5 Umweltprobleme und andere Themen

Erstaunlich ist, dass die Umweltprobleme in China kaum Beachtung in den Leitartikeln finden. Von allen untersuchten Artikeln behandeln in der FAZ 4, in der SZ sogar nur 2 Beiträge Umweltprobleme als Hauptthema oder Zweitthema. Dieses eigentlich am weitesten verbreitete Stereotyp von China wird erst gegen Ende der 90er thematisiert. In der FAZ erscheint gerade mal ein Artikel pro Jahr in den Jahren 1997 und 1998, der sich mit den Umweltproblemen auseinandersetzt. Erst im Jahr 2007 folgen wieder zwei derartige Beiträge. Bei der SZ werden die Umweltprobleme nur in den Jahren 1995 und 1997 diskutiert. Das heißt, dass beiden Zeitungen erst Ende der 90er und 2007 die Umweltsituation Chinas eine Kommentierung innerhalb des Leitartikels wert war. Vereinzelt werden Umweltprobleme zwar angesprochen, jedoch werden sie meistens nur als Folge der wirtschaftlichen Entwicklung aufgezählt.

Die Themenvielfalt bezüglich der Leitartikel über China bleibt bei beiden Zeitungen nahezu konstant. Ab 2000 werden auch vereinzelt Technik und Wissenschaft sowie Klima kommentiert.

4.1.3 Hauptakteure/Handlungsträger

Der meistbehandelte Akteur in den Leitartikeln zu China ist zweifelsohne die chinesische Regierung. Die Bevölkerung und Dissidenten werden nur in den seltensten Fällen thematisiert. In dieser Arbeit wird daher darauf verzichtet, chinesische Handlungsträger zu untersuchen. Von größerem Interesse ist das Auftreten von internationalen Akteuren und deren Entwicklung im Zeitverlauf.

Die Verteilung der Akteure verhält sich bei beiden Zeitungen nahezu gleich. Der prozentuale Anteil der Akteure im gesamten Zeitraum liegt meistens nicht mehr als 1%- Punkt auseinander:

Fast 40% der Artikel (FAZ = 39,3%; SZ = 39,5%) haben keinen weiteren Handlungsträger neben China, also z.B. der chinesischen Regierung, Bevölkerung, Dissidenten. In diesen Leitartikeln geht es inhaltlich um innenpolitische Prozesse oder politische und wirtschaftliche Entwicklungen.

Deutsche Akteure werden in den Leitartikeln relativ wenig berücksichtigt. Nur 11,9% aller Akteure, die in der FAZ Erwähnung finden, sind deutsche Handlungsträger; 13,0% finden sich in der SZ. Von 2002 bis 2004 lassen sich in den Leitartikeln der FAZ vorwiegend deutsche Staatsvertreter bei wirtschaftlichen Themen als Akteure ausmachen. Die SZ hingegen berichtet in diesem Zeitraum über die Beziehungen zwischen deutschen und chinesischen Akteuren vorwiegend im Zusammenhang mit Menschenrechtsproblemen. Hiermit lässt sich auch die allgemein höhere Anzahl der deutschen Akteure in der SZ erklären. Dadurch, dass die SZ relativ häufig die deutsche Menschenrechtspolitik thematisiert, wird somit auch das Handeln deutscher politischer Akteure kommentiert. 2007 sind deutsche Handlungsträger zum einen aufgrund des Empfanges des Dalai Lamas bei der Bundeskanzlerin und zum anderen wegen der Olympischen Spiele wieder häufiger Gegenstand der Leitartikel über China.

Ähnlich oft wie deutsche Akteure sind auch die US-amerikanischen Akteure wichtige Handlungsträger in den Leitartikeln der FAZ (11,1%). Mit 36 Artikeln finden die USA doppelt so oft wie Deutschland in den Leitartikeln der SZ Erwähnung (16,7%). Nachbarländer Chinas sind bei der FAZ öfter Handlungsträger als bei der SZ (FAZ = 8,9%; SZ = 7,9%). Gerade im Zusammenhang mit der Entwicklung der asiatischen Region werden diese kommentiert. Besonders Nordkorea wird bezüglich der Sicherheitspolitik im asiatischen Raum erwähnt.

Die Länder Indien und Japan werden oft als Vergleich zur chinesischen Wirtschaftsentwicklung herangezogen. Zusätzlich werden die Besuche des japanischen Premiers Koizumi am Yasukuni-Schrein kommentiert, die immer wieder für regionale Spannungen sorgen. Russland wird im untersuchten Zeitraum nur vereinzelt im Zusammenhang mit China thematisiert (FAZ = 3,0%; SZ = 3,3%). Hier geht es vor allem um wirtschaftliche und sicherheitspolitische Interessen der beiden Länder. Internationale Gremien, wie der UN-Menschenrechtsrat finden nur selten Beachtung in den Leitartikeln.

Ein wesentlicher Unterschied bei den Leitartikeln der FAZ und SZ besteht in der Rolle der internationalen Konzerne. Da die FAZ mehr wirtschaftliche Themen kommentiert, ist es nicht verwunderlich, dass hier solche Akteure häufiger Platz finden. In den Leitartikeln der FAZ sind immerhin 6,7% der Akteure internationale Konzerne. Bei der SZ machen diese nur 1,4% aus.

Betrachtet man nun die Akteure im Zeitverlauf, wird deutlich, dass besonders ab 2003 immer wieder von der Staatengemeinschaft oder der Weltgemeinschaft als ein einzelner Akteur gegenüber China gesprochen wird. Die Staatengemeinschaft, die hier bei der Kodierung als Oberbegriff verwendet wurde, steht für mehrere einzelne Staaten oder eine Anzahl von Akteuren, die als Gruppe auftreten (z.B. „das Ausland“, „außerhalb Chinas befassen sich damit viele“, „die Welt“, „Staatengemeinschaft“). China gewinnt besonders durch den Eintritt in die WTO 2001 international an Bedeutung. Nicht mehr nur einzelne Akteure, wie zuvor die USA oder Deutschland, sondern eine Vielzahl von Staaten werden im Zusammenhang mit China erwähnt. So wird beispielsweise im Jahr 2005 die Aufhebung des Waffenembargos weltweit diskutiert.

4.2 Bewertung Chinas in den Leitartikeln der FAZ und SZ

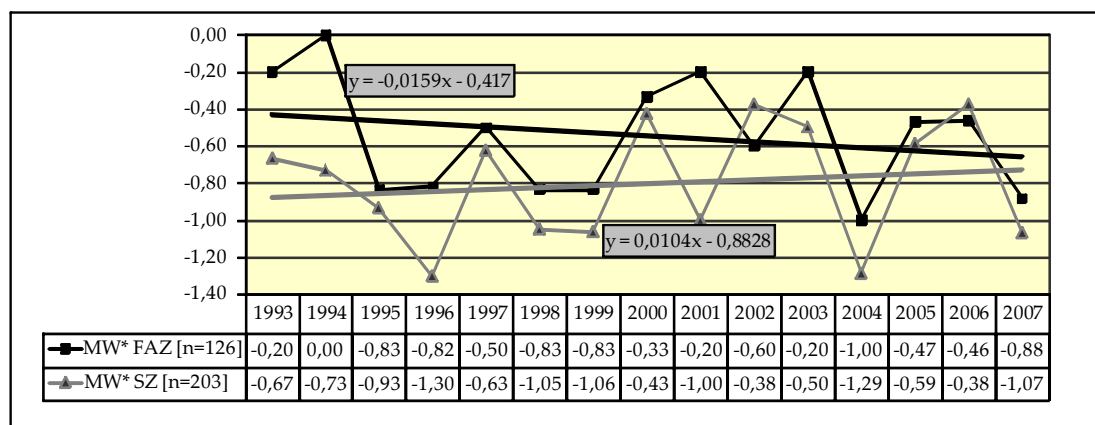
4.2.1 Die Bewertung Chinas im Allgemeinen

Einstellungen gegenüber China unterlagen in der Geschichte einer großen Wechselhaftigkeit. Vor allem im 20. Jahrhundert pendelten häufig die Chinabilder zwischen den Extremen - gut und böse. Im Folgenden wird nun innerhalb der Leitartikel die Bewertung Chinas von 1993 bis 2007 untersucht.

Bereits bei der Kodierung stellte sich heraus, dass beide ausgewählte Medien, FAZ und SZ, China eher negativ dargestellten, egal welche Thematik aufgegriffen wurde. Bei der Auswertung der Daten wurde zudem deutlich, wie ähnlich sich über den gesamten Betrachtungszeitraum von 15 Jahren in beiden Zeitungen die Bewertungskurven zwischen den Extremen auf und ab bewegen (Abbildung 5). In den Leitartikeln der SZ ist das Chinabild auf einer Skala von -2 bis 2 im Durch-

schnitt mit 0,79 allerdings etwas negativer als in denen der FAZ, bei der der Durchschnitt bei -0,54 liegt. In nur 9 der 135 Leitartikel der FAZ und in 12 der 215 Leitartikel der SZ konnte keine Bewertung Chinas vernommen werden. In allen anderen Artikeln wurden Zustände, Aktivitäten, Entwicklungen und Vergangenes bezüglich China kritisiert oder gelobt (FAZ: n = 126; SZ: n = 203). Das ist nicht ungewöhnlich, da Leitartikel stärker Position beziehen und Meinungen äußern als andere journalistische Darstellungsformen.

Abbildung 6: Bewertung Chinas im Zeitverlauf: Mittelwerte



*Mittelwert

Quelle: Eigene Darstellung

Trotz starker Schwankungen deutet sich bei der FAZ im Untersuchungszeitraum ein leichter Trend zum Negativen an (siehe Abstieg a der linearen Regressionsgeraden $y = ax + b$ (schwarze Linie) in der Abbildung 5). Der Verlauf der Regressionsgeraden wird allerdings stark durch die hohen Werte um 1994 beeinflusst. Vergleicht man die negativen Werte zum Ende der 90er mit denen Anfang 2000, kommt man eher zu der Schlussfolgerung, dass die Werte besser werden. Ebenfalls muss in die Auswertung der Ergebnisse die zunehmende Kontroversität bei der Bewertung Chinas der einzelnen Leitartikel beachtet werden. Die Messungen der Standardabweichungen für jedes Jahr belegen, dass die Bewertung Chinas im Laufe der Zeit in den einzelnen Leitartikeln unterschiedlicher wird und somit ein eher diverseres Bild über China in der FAZ entsteht. Das Maß der durchschnittlichen Streuung fällt mit 0,93 aber recht gering aus. Die Bewertung Chinas innerhalb der Leitartikel der FAZ kann daher im Allgemeinen als einheitlich bezeichnet werden.

Obwohl insgesamt die Aussagen der SZ negativer als die der FAZ sind, ist doch ein leichter Aufwärtstrend zu erkennen (siehe Anstieg a der linearen Regressionsgeraden $y = ax + b$ (graue Linie) in der Abbildung 5). Die durchschnittliche Standardabweichung von 0,9 belegt, dass die Bewertungen von China insgesamt minimal um den Mittelwert herum streuen. Das bedeutet, dass innerhalb der einzelnen Jahre ein relativ hoher Konsens, was die Bewertung Chinas angeht, besteht.

In Abbildung 5 wird deutlich, dass die Bewertung Chinas im gesamten Untersuchungszeitraum aber großen Schwankungen unterliegt. Im Zuge des Taiwankonfliktes wird China hauptsächlich mit negativen Attributen in Verbindung gebracht. 1996 erreicht die Bewertung Chinas innerhalb der Kommentierung ihren Tiefpunkt in der SZ. Das ist nicht nur auf den Taiwankonflikt zurückzuführen, sondern auch auf die Menschenrechtspolitik des damaligen deutschen Außenministers Kinkel. Chinas Trotzreaktionen (z.B. die Absage von Staatsbesuchen) auf die kritischen Stimmen aus Deutschland prägen diese besonders negativen Darstellungen. Dabei wird durch die geäußerte Kritik der SZ am deutschen Staat, dass dieser dabei nicht ausreichend Stellung gegen China bezieht, dieser Eindruck noch verstärkt. Zwar wird die Wichtigkeit der wirtschaftlichen Beziehungen zu China durch die SZ anerkannt und hervorgehoben, gleichzeitig wird aber auf die Menschenrechtssituation in China intensiv aufmerksam gemacht.

1999 wird die chinesische Botschaft im Kosovo, angeblich versehentlich, durch US-Truppen bombardiert. Die chinesische Reaktion darauf, nämlich die Abwertung des nächsten Staatsbesuches des damaligen Kanzlers Schröder zu einem „Arbeitsbesuch“ und die Ablehnung von Entschuldigungen, werden von beiden Zeitungen als überzogen dargestellt, worunter die Darstellung von China leidet.

Das Auseinanderdriften der Ergebnisse der FAZ (-0,2) und SZ (-1,0) im Jahr 2001 sind auf die unterschiedliche Bewertung der Vergabe der Olympischen Spiele zurückzuführen. Die SZ kommentiert die Auswahl Pekings als Austragungsort der Olympischen Spiele durchweg negativ. Die FAZ hingegen konnte diesem Ereignis, zumindest noch zu diesem Zeitpunkt, auch etwas Positives abgewinnen.

Nach 2001 wird die Volksrepublik bei der SZ etwas positiver bewertet. Bei der Thematisierung der Beziehungen zwischen China und den USA werden eher letztere im Zuge des Irakkrieges kritisiert und sehr negativ beurteilt. Bei der FAZ werden hingegen die USA eher positiv dargestellt und somit China im Vergleich schlechter.

2004 und 2005 wird die Aufhebung des Waffenembargos diskutiert. Häufig wird sich in beiden Zeitungen dagegen ausgesprochen. In diesen Jahren macht die SZ relativ oft auf die schlechte politische und wirtschaftliche Lage Chinas aufmerksam. Sie äußert sich in dieser Zeitspanne vorwiegend zum immer stärker werden den sozialen Gegensatz zwischen der reichen Küstenregion und dem armen Hinterland, was insgesamt zu einem negativeren Chinabild beiträgt.

Auch 2007, als es wieder um Peking als Austragungsort der Olympischen Spiele 2008 ging, wird oft über die Menschenrechtsproblematik und das Demokratie-⁹⁶defizit diskutiert und damit China in ein negatives Licht gerückt (SZ = -1,07; FAZ = -0,88). Die neue Asienstrategie der CDU/CSU-Bundestagsfraktion vom Oktober 2007, in der es heißt, dass Freundschaft nur mit solchen Ländern in Asien gepflegt werden könne, die „unsere Werte“ teilen,⁹⁷ wird auch von den Zeitungen geteilt. Ebenfalls im selben Jahr wird in der FAZ und SZ über den Empfang des Dalai Lama bei der Bundeskanzlerin berichtet. Lobend wird hervorgehoben, dass sie im Gegensatz zu ihren Amtsvorgängern die Menschenrechtsproblematik in China offen zur Sprache bringt. Dies trägt dazu bei, dass in beiden Zeitungen die Bewertung Chinas in dieser Zeit noch einmal negativ ausfällt.

4.2.2 Die Bewertung des chinesischen Aufstieges

Betrachtet man die Bewertung des wirtschaftlichen Aufstieges, erhält man andere Ergebnisse als die im vorherigen Kapitel. Hierbei muss beachtet werden, dass 40,7% aller Leitartikel der FAZ den wirtschaftlichen Aufstieg nicht erwähnen oder diesen nicht bewerten. Bei der SZ sind es zwei Drittel aller Artikel (64,2%), die sich nicht

⁹⁶ Kolonko, Petra: Politische Reformen sind überfällig, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.03.2007.

⁹⁷ Heberer (2008a).

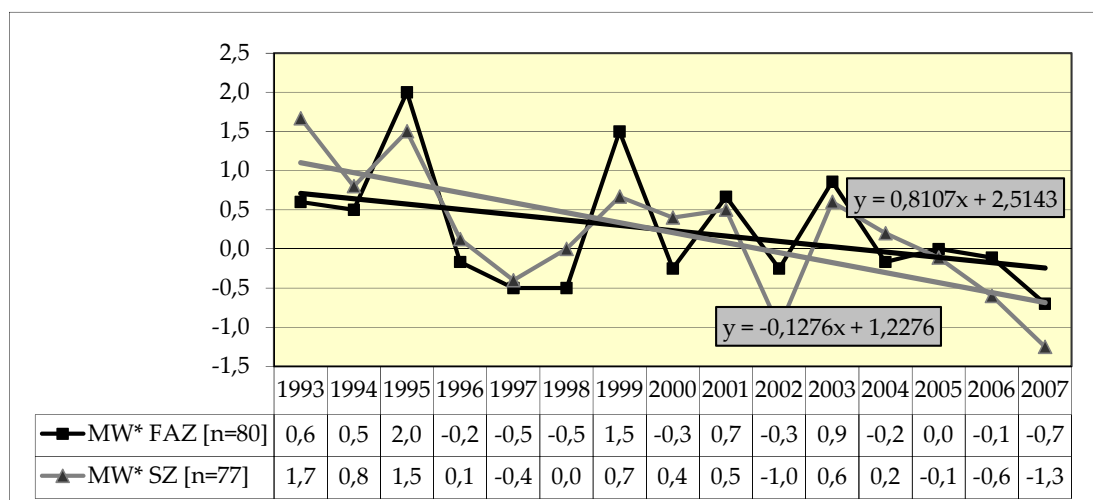
mit dem Aufstieg Chinas beschäftigen. Dass die SZ weniger den Aufstieg Chinas bewertet als die FAZ, liegt vor allem daran, dass die SZ generell weniger über wirtschaftliche Themen berichtet (siehe Kapitel 4.1.2).

Der Aufstieg der Volksrepublik China wird zwar im Untersuchungszeitraum insgesamt neutral bewertet (Mittelwert: SZ = 0,24; FAZ = 0,21), jedoch tendiert die Bewertung im Laufe der Zeit ins Negative (siehe Abbildung 6).

Die Streuungswerte für die FAZ und SZ variieren stark in den einzelnen Jahren. Insgesamt fällt das Maß der durchschnittlichen Streuung mit 0,93 für die FAZ und 0,84 für die SZ jedoch recht gering aus. In den Jahren 2006 liegt bei beiden Zeitungen die Standardabweichung mit 1,5 im oberen Bereich. Das bedeutet eine relativ weite Streuung und somit einen großen Dissens der einzelnen Bewertungen in diesem Jahr.

Bei der FAZ und der SZ zeigen die durchschnittlichen Standardabweichungen der jeweiligen Jahre, dass der Dissens innerhalb der Bewertung des Aufstieges Chinas in den Leitartikeln stark zugenommen hat.

Abbildung 7: Bewertung Chinas Aufstieg im Zeitverlauf: Mittelwerte



*Mittelwert

Quelle: Eigene Darstellung

In beiden Zeitungen wird der chinesische Aufschwung in den Leitartikeln 1995 am positivsten eingeschätzt. Anfangs wird noch die Hoffnung geäußert, dass die wirtschaftliche Entwicklung Chinas auch politische Transformation

mit sich bringen könne. Auch wird 1995 noch vereinzelt von den positiven Auswirkungen des wirtschaftlichen Aufstieges auf die deutsche Wirtschaft gesprochen. Danach erfährt die Berichterstattung einen starken Negativtrend mit einer Talsohle 1997. Bis 1999 wird der Aufstieg wieder positiver bewertet. Danach fällt die Zuneigung nahezu kontinuierlich. Ende der 90er werden in beiden Zeitungen immer mehr die negativen Aspekte der wirtschaftlichen Entwicklung (u.a. Umweltverschmutzung, Abwanderung) thematisiert: „Chinas rascher Aufstieg birgt reale Gefahren, für den Weltfrieden wie für das globale Klima, und niemand will sie verharmlosen“ (SZ, 19.04.2006).

Auch wenn die FAZ und die SZ im Jahr 2005 den Protektionismus seitens der EU gegen chinesische Waren kritisieren, machen sie gleichzeitig auf den zunehmenden Konkurrenzdruck durch billige Importe aufmerksam (vgl. hierzu auch Kapitel 4.3.3).

Ein politischer „Wandel durch Handel“ wird in den 2000er-Jahren für eher unwahrscheinlich erklärt. In diesem Zusammenhang wurde auch immer wieder, besonders in der SZ, die deutsche Chinapolitik unter Kohl und Schröder kritisiert, die noch das Konzept der politischen Transformation durch wirtschaftliche Entwicklung anpriesen.⁹⁸ Die SZ prangert an, dieses werde als Rechtfertigung für das Engagement und die Kooperation mit der Wirtschaft Chinas, ohne Kritik an der Missachtung der Menschenrechte, genutzt:

„Schröder ist nicht der erste Kanzler, der es so hält: Helmut Kohl hat es vorgemacht. Und es war wohl zu erwarten, dass mit Chinas Wachstum die – oft blinde – Gier auf Chinas sagenhaften Markt nur größer wird. Und doch ist es traurig, mit anzusehen, wie würdelos das geschieht: Im Falle Chinas hat die deutsche Außenpolitik abgedankt. Sie ist nur noch Außenwirtschaftsförderung“ (SZ, 05.05.2004).

2007 erreicht die Kritik am wirtschaftlichen Aufschwung ihren Tiefpunkt. Das liegt vor allem daran, dass sich diese gesamte negative Berichterstattung

98 Bork, Henrik: Wenn Peking droht. Die Chinesen stellen erstaunt fest, dass Merkel sie anders behandelt als Kohl und Schröder, Süddeutsche Zeitung, 19.11.2007.

schließlich auch auf andere Felder, wie hier die wirtschaftliche Entwicklung, auswirkt.

4.3 Darstellung Chinas

Dieses Kapitel soll anhand von stereotypen Mustern das Bild Chinas analysieren und zeigen, ob es sich während der letzten 15 Jahre geändert hat oder nicht.

Zunächst soll untersucht werden, ob noch immer historische Stereotypen Verwendung in der Berichterstattung finden und ob sich neue Stereotypen durch ständig wiederkehrende Schlagwörter, Metaphern und Attribute herausgebildet haben. Diese wurden quantifiziert, um daraus Kontinuität und Wandel, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den einzelnen Zeitungen abzulesen. Eine zusätzliche qualitative Untersuchung soll einen tieferen Einblick in die Verwendung dieser Stereotypen geben. Die Untersuchung von Frames, also die Untersuchung, in welchen Kontexten der Zugang zu China geschaffen wird, ergänzt die Stereotypenanalyse.

Vorweggenommen werden muss, dass sich erwartungsgemäß eine sehr geringe Anzahl von Stereotypen in den Leitartikeln finden lässt. Beide Zeitungen legen Wert auf eine differenzierte und sachliche Darstellung Chinas.

4.3.1 Das „Alte“ bleibt aktuell

Der Exkurs über Chinabilder im Kapitel 2.3 zeigt, welche Stereotypen schon lange Zeit mit China in Verbindung gebracht werden und wie diese entstanden sind. In den untersuchten Leitartikeln über China ist ein nicht geringer Anteil solcher historischer Stereotypen zu finden. Insgesamt können 93 (SZ = 56; FAZ = 37) Nennungen in unterschiedlicher Ausprägung gezählt werden.⁹⁹ Der am häufigsten verwendete Begriff ist „Reich der Mitte“, mit einer Anzahl von 27 Leitartikeln (SZ = 11; FAZ = 16). Hinzu kommen zahlreiche Verwendungen der Begriffe „Reich“ und „Chinesi-

⁹⁹ Mehrfachnennungen innerhalb eines Leitartikels waren möglich.

sches Reich“ - bei der SZ zwölfmal (5,6%)¹⁰⁰ und bei der FAZ dreimal (2,2%). Des Weiteren sind die Stereotypen „Drache“¹⁰¹ (FAZ = 4; SZ = 9), „Gesichtsverlust/Gesicht wahren“¹⁰² (FAZ = 3; SZ = 5), „Lächeln“, „harmonisch“, „Masse“ und nur bei der SZ „Säbelrasseln“ (SZ = 7) in den Leitartikeln zu finden. Der Begriff „Gelbe Gefahr“ wird zweimal bei der FAZ genannt.

Die Verwendung dieser Stereotypen durchzieht alle Jahre im Untersuchungszeitraum und zeigt im Verlauf keine Veränderung.

4.3.2 China: Eine „korrupte, pragmatische und nationalistische Diktatur mit Widersprüchen“

Neben den historischen durchziehen noch weitere Stereotypen die Leitartikel der FAZ und SZ. Jene Stereotypen, die am ehesten mit China in Verbindung gebracht wurden, sind „Pragmatismus“, „Korruption“, „Propaganda“, „Widersprüchlichkeit“, „Nationalismus“, „Selbstbewusstsein“ und „Diktatur/Regime“. Nur selten konnte sich ein Verwendungstrend von solchen Stereotypen herausstellen. Vielmehr wurden sie im Zusammenhang mit bestimmten Themen oder besonders bei scharfer Kritik gegenüber der Volksrepublik verwendet.

China wird in den Leitartikeln beider Zeitungen oftmals als „widersprüchlich“ dargestellt. Dies geschieht durch konkrete Bezeichnungen („das widersprüchliche China“, „China ist ambivalent“) oder durch die Aufzählung von Gegensätzen. Hierbei dominieren die Begriffspaare „Arm und Reich“, „Fortschritt und Rückschritt“ (Kapitalismus in der Wirtschaft vs. kommunistische Herrschaft) und „Offenheit und Geschlossenheit“. Letztere werden in dem Kapitel 4.3.4 auf ihre Verwendung als Frames hin untersucht.

100 Prozentualer Anteil der Gesamtzahl der kodierten Stereotypen.

101 In China wird der Drache als ein Glücks- und Machtsymbol verwendet und ist ein wohlwütiges und glückbringendes Wesen. In den untersuchten Leitartikeln wurde das Stereotyp „Drache“ entsprechend der westlichen Vorstellung verwendet, um die (auch wirtschaftliche) unberechenbare Größe Chinas darzustellen. Der Begriff wurde in den Leitartikeln durchweg negativ beziehungsweise in einem bedrohlichen Zusammenhang verwendet. Vgl.: Heberer (1988), S. 7; Burkolter-Trachsel (1981), S. 155f..

102 „Gesichtsverlust/Gesicht wahren“ bilden hier eine Kategorie.

„Das ist das eine China: Ein Land, das in mehr als zwei Jahrzehnten Reform und Öffnung ein gutes Stück wohlhabender geworden ist [...]. Und dann gibt es das andere China [...]. China zerfällt wieder in Arm und Reich [...]. Bis dahin bietet die so genannte Volksrepublik ein merkwürdiges Bild: eine Diktatur, der es nicht mehr um Ideologie, sondern allein um Macht geht, Inseln des Wohlstands, ein Hinterland voller Armut, eine Elite, die sich auf Kosten des Volkes bereichert“ (SZ, 06.03.2002).

„In China kann einer gleichzeitig Erste Welt und Dritte Welt finden, Gestern und Morgen, planwirtschaftliche Ödnis und kapitalistischen Glanz, genialen Pragmatismus und deprimierendes Dogma, Korruption und Heldentum, Blüte und Fäulnis“ (SZ, 03.08.2004).

Die „Widersprüchlichkeit“ kann sich dabei durch die gesamten Leitartikel ziehen. Beispielsweise wird ein Artikel mit einem speziellen Fortschritt Chinas eingeleitet, während später auf rückschrittliche Elemente verwiesen wird. Dieses Stereotyp wird bei beiden Zeitungen gleichermaßen angesprochen (FAZ = 14,8%; SZ = 11,8%). Ein Themenzusammenhang mit der Widersprüchlichkeit Chinas und eine tendenzielle Entwicklung innerhalb der 15 Jahre konnte nicht beobachtet werden.¹⁰³

In beiden Medien wird gelegentlich der „Nationalstolz“ Chinas betont (FAZ = 14,1%; SZ = 10,7%). Vereinzelt wird sogar über ein „nationalistisches China“ (SZ, 16.04.2005) gesprochen. Meistens ist dieser Nationalstolz mit der Eigenständigkeit, die China zu bewahren versucht, verbunden. Oft wird der Nationalstolz oder „Nationalismus“ in einem negativen Zusammenhang ausgedrückt:

„China braucht die internationale Anerkennung und die Gelegenheit, den Nationalstolz endlich einmal auf friedliche Weise ausleben zu können“ (FAZ, 16.07.2001).

Der Nationalstolz sei überzogen und unproduktiv in der Zusammenarbeit mit der westlichen Welt:

„Unter dem Dauerfeuer der Propaganda fühlt sich das chinesische Volk vom Westen in seinem Nationalstolz verletzt. Der Täter redet sich ein, das Opfer zu sein“ (SZ, 23.04.2005).

103 Diese Wiederholung von Widersprüchlichkeit ist heute aber vielleicht ein so gängiges Stereotyp, dass es sogar zum Stilmittel für Artikel über China geworden ist.

In ähnlicher Art und Weise drückt es auch die FAZ aus:

„Bisher schafft sie [die chinesische Regierung] es auch, den wachsenden Unmut der Bevölkerung durch Wohlstandsversprechen sowie durch das Schüren von Nationalstolz zu kanalisieren“ (FAZ, 11.05.2005).

Im Jahre 1996 charakterisieren beide Zeitungen Chinas Taiwanpolitik als nationalistisch. Die allgemeine Negativbewertung Chinas in diesem Jahr schlägt sich besonders in der Verwendung solch negativer Stereotypen nieder:

„Ähnlich aggressiv und von einem nationalistisch indoktrinierten Publikum daheim bejubelt ist die neue Taiwan-Politik“ (SZ, 16.04.2005).

Auch 2001 während der Konfrontation mit den USA wird oft auf den Nationalstolz hingewiesen. Ein minimaler Anstieg der Verwendung dieses Stereotyps kann ab dem Jahre 2001 erkannt werden. Auch hier wurde bei der Untersuchung deutlich, dass der Bezug auf den Nationalismus immer eher punktuell und im Zusammenhang mit Themen hergestellt wird, in denen China allgemein negativ bewertet wird.

Eng verbunden mit dem Nationalstolz ist das „Selbstbewusstsein“. Die quantitative Untersuchung zeigt, dass das „selbstbewusste“ China zu denselben Zeitpunkten Erwähnung findet wie der Nationalismus.

Auch „Korruption“ (FAZ = 14,1%; SZ = 15,3%) und „Propaganda“ (FAZ = 8,9%; SZ = 13,5%) werden im Laufe der 15 Jahre immer wieder mit China in Verbindung gebracht. Mitte der 90er und im Jahre 2004 wird in beiden Zeitungen das „propagandistische China“ öfter erwähnt. Das Thema Korruption in China tritt durchgängig im ganzen Untersuchungszeitraum in Erscheinung.

Das „pragmatische“ China (FAZ = 5,9; SZ = 8,4%) mache zwar Zugeständnisse, aber ist sich seiner daraus eigenen Vorteile absolut bewusst. Dieses Stereotyp tritt besonders in der Politik gegenüber den USA auf.

Ein häufiges Synonym für China ist „Diktatur“ und „Regime“. Beide Zeitungen verwenden diese Begriffe zwar in einem geringen Maße, jedoch immer dann, wenn besonders kritisch über China kommentiert wird.¹⁰⁴

4.3.2 „Die Großmacht der Billigprodukte“

Bei nur zwei Stereotypen können eindeutige Veränderungen im Zeitverlauf ausgemacht werden. „Produktpiraterie“ und „Billiglohnland“¹⁰⁵ sind Stereotypen, die sich mit der wirtschaftlichen Entwicklung Chinas Anfang der 90er herausbilden und dann besonders häufig in den Leitartikeln FAZ und SZ ab 2002 zu finden sind. Sie werden entweder direkt genannt oder es wird indirekt auf die Problematik hingewiesen:

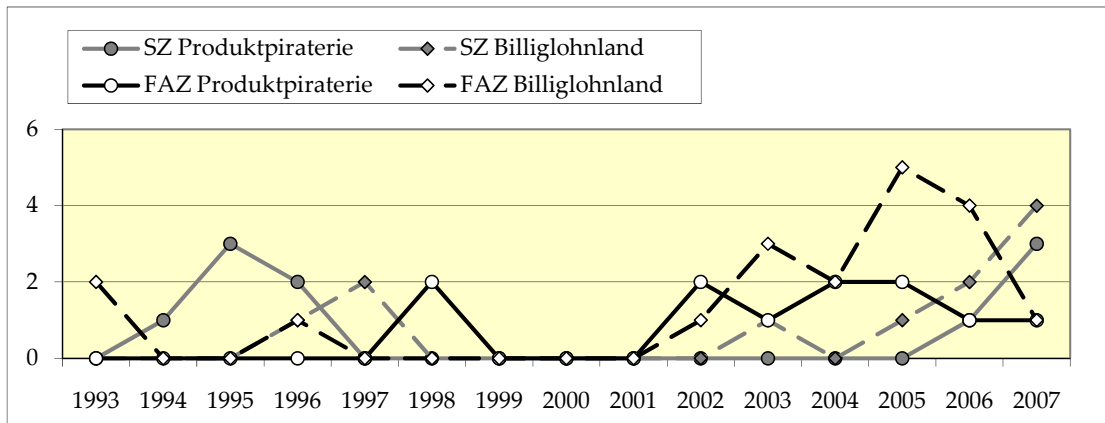
„Chinesen sind Meister im schnellen Erkennen und Umsetzen von Trends. An Urheberrechte halten sie sich kaum, zudem produzieren sie Kosten, die in Europa nicht darstellbar sind“ (FAZ, 29.01.2005).

Insgesamt jedoch werden diese Stereotypen eher wenig genutzt, besonders von der SZ (Produktpiraterie = 4,7% und Billiglohnland = 5,1%). Die FAZ nimmt hingegen schon öfter Bezug auf das „Produktpiraterie- (14,1%) und Billiglohnland“ (8,1%) China. Dies ergibt sich aus der anteilmäßig häufigeren Kommentierung von wirtschaftlichen Themen. Abbildung 7 zeigt die Entwicklungen dieser Stereotypen im Verlauf der 15 untersuchten Jahre bei beiden Zeitungen.

104 Prof. Dr. Thomas Scharping würde heute China nicht mehr als Diktatur bezeichnen. Die Verwendung dieses Begriffes in der Presse sei eine typische Vorgehensweise, die Komplexität des politischen Systems anhand solcher Stereotype zu reduzieren. (Telefoninterview am 16.12.2008)

105 Billiglohnland steht hier als Überbegriff für die Produktionsweise, die Produktqualität und das Lohnniveau und wird kodiert, wenn sich auf die billigen Produktionsverhältnisse, die Arbeiterlöhne und die daraus resultierenden billigen Produkte bezogen wird. Für die Kodierung ist das Signalwort „billig“ und dessen indirekte Beschreibung relevant.

Abbildung 8: Nennungen von „Produktpiraterie“ und „Billiglohnland“ von 1993-2007



Quelle: Eigene Darstellung

Bei der Auswertung des Diagramms muss auf die unterschiedliche Anzahl der Leitartikel in der FAZ geachtet werden. So erklären sich die hohen Werte um 1995, 1996 und 2005, da hier die FAZ auch am meisten Leitartikel veröffentlichte.

Deutlich wird im Diagramm, dass vermehrt Mitte der 90er und ab 2003 diese Stereotypen bei beiden Zeitungen zum Einsatz kommen. Die SZ berichtet hierbei, im Vergleich zur FAZ, seltener über Produktpiraterie und das Billiglohnland China. Die FAZ weist in ihren Leitartikeln ab 2002 kontinuierlich auf diese Stereotypen hin.

Das Stereotyp „Größe“ und „Macht“ wurde von allen Stereotypen am häufigsten gezählt. Bei der FAZ kamen in 37% aller Artikel Schlagwörter, Redewendungen und Attribute bezüglich der Macht Chinas zum Ausdruck. Bei der SZ machte dieses Stereotyp mehr als ein Viertel der Leitartikel aus (26,5%).

Die Größe des Landes, die schon seit jeher das Bild Chinas formte, verliert auch während des 15-jährigen Untersuchungszeitraums nicht an Bedeutung. Bezeichnungen, die sich sowohl auf die Bevölkerungsgröße beziehen („das größte Volk der Welt“, „überbevölkert“, „Menschenschübe“) als auch auf die flächenmäßige Größe des Landes („Riesenland“, „Weltreich“, „schiere Größe“), verfestigen dieses Stereotyp. Wie sich später noch bei dem Großmachtbegriff herausstellt, taucht China besonders ab 2000 als ebenbürtiger Partner gegenüber den USA und Russland auf:

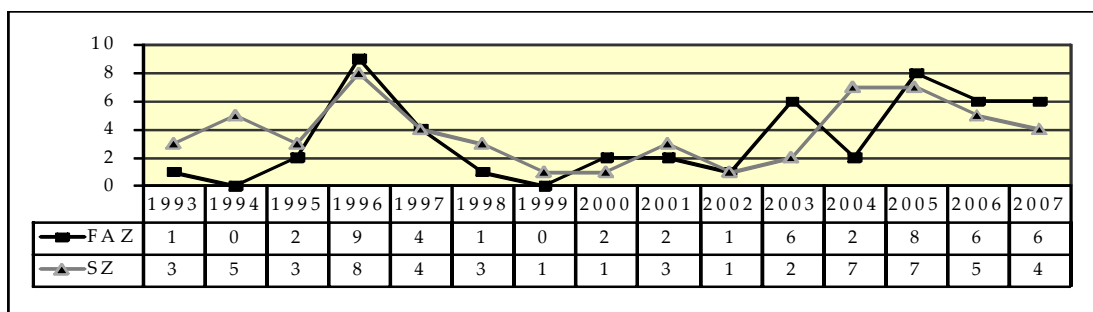
„Wenn Wladimir Putin heute Jiang Zemin empfängt, dann ist es [...] ein Treffen der Großen. Es sitzen dann zusammen der Präsident des größten mit dem Präsidenten des bevölkerungsreichsten Landes der Erde. Beide regieren zusammen auf einer Fläche von mehr als 26 Millionen Quadratkilometer 1,4 Milliarden Menschen“ (SZ, 16.07.2001).

In den Leitartikeln können nur wenige Metaphern gefunden werden. Diese beziehen sich allesamt auf die Größe Chinas („Riese“, „Gigant“, „Dinosaurier“, „Kolos“). Bezüge auf die territoriale Größe und die Größe der Bevölkerungszahl sind relativ ungleichmäßig auf die Jahre verteilt und erscheinen eher willkürlich.

Auch wird der Fokus oft auf die *wirtschaftliche* Größe Chinas gerichtet, wodurch unter dem Stereotyp der Größe ein neuer Schwerpunkt geschaffen wird. Begriffe und Formulierungen, wie „Riesenmarkt“, „Wirtschaftswunder“, „Großwirtschaft“, „Boomland“, „Megamarkt“, um nur einige zu nennen, werden Anfang der 90er und besonders häufig ab 2003 in beiden Zeitungen aktiviert. Im Zuge der Asienkrise, Ende der 90er, tauchen diese Begrifflichkeiten jedoch selten bis gar nicht auf.

Eng mit der Größe Chinas verbunden ist auch der Begriff „Macht“. Häufig wird noch das Attribut „zukünftig“ oder „kommende“ dem Machtbegriff vorangestellt. Das heißt, zu diesem Zeitpunkt wird China zwar noch nicht als Macht gesehen, allerdings suggerieren die Leitartikel, dass es mit Gewissheit zu einer bedeutenden Macht aufstreben wird („Chinas wachsende Macht“ FAZ, 11.11.1995). In der Abbildung 8 ist die Gesamtheit aller Begriffe, die Chinas Macht ausdrücken, im Zeitverlauf dargestellt.

Abbildung 9: Stereotyp „Macht“ bei der FAZ und der SZ von 1993-2007



Quelle: Eigene Darstellung

Anhand des Diagramms ist ein Anstieg des Machtbegriffes ab 2000 beider Zeitungen deutlich zu erkennen. Die ungleichmäßige Verteilung sowie der Anstieg der Artikelanzahl der FAZ und SZ müssen hier bei der Auswertung berücksichtigt werden. Auf eine Darstellung in relativen Zahlen wurde jedoch aufgrund der geringen Artikelanzahl verzichtet.

Der Ausschlag Mitte der 90er-Jahre ist damit zu erklären, dass China in beiden Zeitungen gegenüber Taiwan und Hongkong als „Großmacht“ und „Militärmacht“ wahrgenommen wird. China ist die große Macht gegenüber den „kleinen“ Nachbarstaaten. Generell lassen sich Formulierungen und Schlagwörter, die China als Großmacht charakterisieren, in den Artikeln finden, die sich mit China und dem asiatischen Raum allgemein befassen. Folglich wird China sowohl in der SZ als auch in der FAZ durchgängig als „Regionalmacht“ bezeichnet und somit als vorherrschende Macht im asiatischen Raum ausgemacht.

Seit dem Beginn des neuen Jahrtausends wird Chinas Macht in einem weiteren Radius wahrgenommen („Großmacht“, „Weltmacht“, „Supermacht“ und „Wirtschaftsmacht“). Besonders in der Gegenüberstellung mit Russland und den USA wird China in die Reihe der Großmächte eingereiht. Auch wird China vereinzelt als „Nuklearmacht“ bezeichnet.

4.3.3 Frames

Bei der Kommentierung Chinas wird dem Leser durch Themenfokussierung ein Zugang zu diesem Land verschafft. Vielfach werden durch die Überschrift und dem ersten Absatz entweder historische Parallelen aufgezeigt,¹⁰⁶ internationale Vergleiche angestellt¹⁰⁷ oder allgemeine Trends und Entwicklungen als Erklärungen herangezogen. Die Entwicklung Chinas als Frame taucht neben dem Frame der Großmacht im Pretest am häufigsten auf und wird daher mit in die Datenerhebung ein-

106 „Olympischer Tiananmen“ Titel FAZ, 16.07.2001; „Die Parallelen zu 1989 schrecken das Regime. Peking fürchtet offenbar, daß Dissidenten einen neuen Aufruhr schüren könnten.“ Titel SZ, 09.03.1994; „Auf dem langen Marsch.“ Titel SZ, 23.10.2002.

107 „Irak im Pazifik. Die Krise zwischen China und Taiwan eskaliert immer mehr – und der Westen zündelt mit.“ Titel SZ, 13.02.2004.

bezogen. Insgesamt können 45,9% aller Leitartikel der FAZ mit entweder einem Fortschritts-/Rückschrittsframe, einem Offenheits-/Geschlossenheitsframe oder einem Großmachtframe ausgemacht werden. Die SZ arbeitet in 42,7% ihrer Leitartikel mit diesen Frames. Über ein Viertel der Berichterstattung machen bei der FAZ und der SZ solche Frames aus, die sich also auf die Entwicklung Chinas konzentrierten (FAZ = 26,7%; SZ = 28,6). Der Großmachtframe kam in 19,3% aller Artikel der FAZ vor; in der SZ in 15,5 %.

Im Folgenden wird nun auf die Verteilung der Frames innerhalb der untersuchten 15 Jahre eingegangen und besprochen, in welchen Themenzusammenhängen sie genutzt werden.

4.3.4.1 Fortschrittsframe und Rückschritts-/Stillstandsframe:

Besonders häufig wird in den Leitartikeln der FAZ und SZ, als typische Entwicklungen und Trends Chinas, der Fortschritt oder Rückschritt bzw. der Stillstand Chinas thematisiert. Die Kommentatoren nutzen dies als Rahmen, um dem Leser eine bestimmte Perspektive auf China zu geben. Das gemeinsame Wissen, auf dem diese Frames beruhen, kann wie folgt zusammengefasst werden: China ist fortschrittlich, weil es Hochhäuser baut, Handys besitzt und sich wirtschaftlich weiterentwickelt. China ist rückschrittlich, weil noch immer die Kommunistische Diktatur herrscht, keine demokratische Entwicklung zu erkennen ist und die Menschenrechtslage sich nicht verbessert.

Auffällig ist die unterschiedliche Nutzung der Frames im Vergleich der Zeitungen. Die FAZ nutzt in 14,1% der Artikel den Fortschrittsframe, hingegen sind in der SZ nur 4,5% Artikel mit einem solchen Frame kodiert worden. Umgekehrt wurde der Rückschrittsframe in der SZ in 11,8% der Artikel gezählt, in der FAZ nur in 4,4% der Leitartikel. So unterschiedlich die Nutzung der Frames bei den beiden Zeitungen ist, so unterschiedlich ist auch deren Verteilung im Zeitverlauf.

Die SZ leitet die Artikel über China erst ab 1997 mit seiner Fortschrittlichkeit ein. Häufig verwendet die SZ diesen Frame bis 1999 und dann nur noch einmal im Jahr 2001 und 2006. Bei der FAZ wird dieser Frame in den 90er-Jahren eher ab-

wechsungsreich genutzt. Erst ab 2003 werden häufiger die Leitartikel mit dem Fortschritt Chinas eingeleitet.

Der Rückschrittsframe verteilt sich bei der SZ relativ konstant zwischen 1994 bis 2004. Die FAZ leitet die Leitartikel nur 1996 und 1999 sowie ab 2006 mit einem Rückschritt Chinas ein. Aus diesen Ergebnissen kann man schließen, dass sich auch die Verwendung dieser Frames eher nach konkreten Ereignissen richtet, als dass sie sich im Zeitverlauf ändern.

Bei der SZ wird das Fortschrittsframe besonders bei Themen im innenpolitischen Bereich genutzt. Gerade wenn es um politische Reformen, Transformationsprozesse und Parteikongresse geht, thematisiert der Titel des Artikels oder der erste Abschnitt ein fortschrittliches China („Das Aufbruchkommando des alten Mannes. China im Aufschwung“ FAZ, 27.03.1993). Auch in der FAZ konnte der Frame des Fortschrittes im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung Chinas und zusätzlich bezüglich politischer Reformen kodiert werden („Aufsteiger“ FAZ, 29.09.2006).

Wird ein Fortschrittsframe kodiert, heißt das nicht, dass der gesamte Artikel sich nur mit dem Fortschritt Chinas beschäftigt. Alle Artikel betrachten auch Elemente, die in China nicht fortschrittlich oder veraltet sind. Zum Beispiel können die politischen Reformen in China zunächst gutgeheißen, es kann aber im Verlauf des Textes auf die schlechte Menschenrechtslage und die Umweltprobleme aufmerksam gemacht werden:

„Durch die Eingliederung in die Weltwirtschaft nach dem Beitritt zur WTO haben sich viele Reformprozesse beschleunigt; immer schneller vollziehen sich wirtschaftliche Veränderungen. [...] Das hohe Wachstum belastet die Umwelt und verschwendet Ressourcen. Gleichzeitig werden die sozialen Unterschiede immer größer“ (FAZ, 14.03.2006).

Der Rückschrittsframe wird in den Artikeln beider Zeitungen verwendet, wenn diese sich mit Menschenrechtsproblemen in China auseinandersetzen oder die Reformprozesse kommentieren („Chinas Reformer marschieren zurück“ Titel SZ, 31.10.1998).

4.3.4.2 Offenheitsframe und Verschlossenheitsframe

Die Entwicklung Chinas wird auch durch die Offenheit oder Verschlossenheit der Volksrepublik charakterisiert. Dieser wird meistens im Umgang Chinas mit Staaten, der Presse oder Menschenrechten angesprochen.

Der Anteil der Offenheits- und Verschlossenheitsframes ist im Gegensatz zu den anderen eher gering. Bei der SZ treten zu gleichen Anteilen Frames auf, die China als offen und verschlossen darstellen (5,5%). Die FAZ verwendet in 4,4% der Artikel den Frame der Verschlossenheit und 3,7% den Frame der Offenheit. Bei der Verwendung der Frames können kaum Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Verteilung auf die Jahre entdeckt werden.

Auch diese Frames werden in bestimmten Themenzusammenhängen verwendet. Offenheitsframes werden von der FAZ und der SZ insbesondere in Artikeln über internationale Beziehungen genutzt. So wird China eine neue Offenheit im Umgang mit anderen Staaten zugesprochen:

„Schande, Betrug und Blamage. Die Gegner von Clintons Peking-Reise schimpfen zu Unrecht, denn China bietet Kooperation an“ (SZ, 05.06.1998).

„Jiang Zemin's Besuch in Amerika läutet eine neue Ära zwischen Peking und Washington ein“ (SZ, 16.11.2005).

Bei der SZ kommt vor allem dieser Frame im Zusammenhang mit den USA, wirtschaftlichen Beziehungen zu anderen Ländern und bei sicherheitspolitischen Themen zum Einsatz. Bei der FAZ kommt das Öffnungsframe vor allem bei Wirtschaftsthemen und in der Außenpolitik vor. Auffällig ist hierbei, dass dieses Frame erst ab 2000 zunehmend verwendet wird.

Die Artikel werden mit der Verschlossenheit Chinas eingeleitet, wenn sich auf innenpolitische Fortschritte (insbesondere Transformationsprozesse und die Beziehungen zu Taiwan) sowie 2003 auf die SARS-Krise bezogen wird. Ebenfalls wird dieser Frame bezüglich der Menschenrechtsproblematik verwendet:

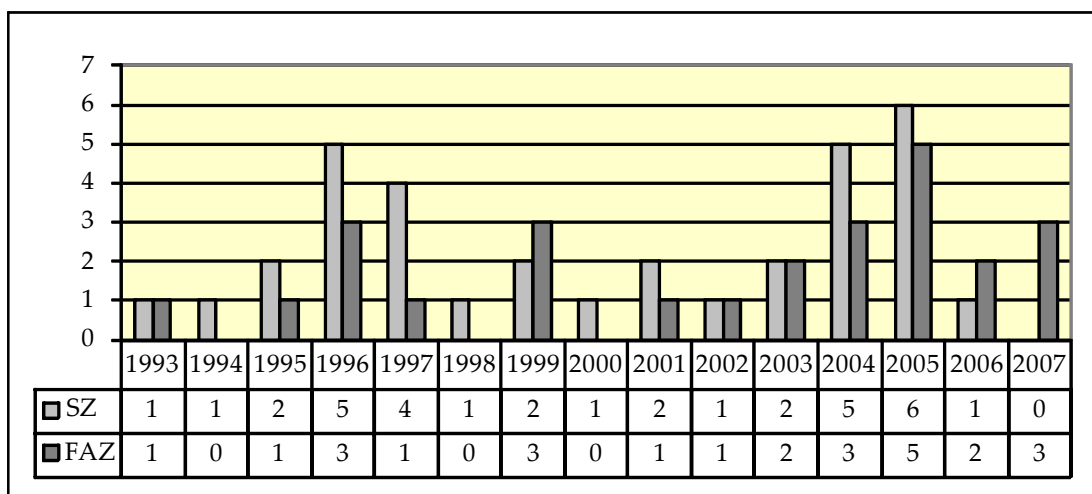
„Weder offen noch gerecht. Der Prozeß gegen Wang Dan spricht den Bemühungen Pekings um eine Justizreform hohn“ (SZ, 31.10.1996).

4.3.4.3 Großmachtframe

In den Leitartikeln der FAZ und SZ wurde oft auf die Größe Chinas hingewiesen. Dieses Stereotyp wurde auch als Rahmen für die Leitartikel genutzt, um dem Leser von vornherein die wirtschaftliche und politische Dimension Chinas zu verdeutlichen.

In Abbildung 9 kann man deutlich nachvollziehen, wie sich die Nutzung dieses Frames im Zeitverlauf darstellt. Wie auch bei der Größe, ist die Verwendung des Frames der Großmacht China erwartungsgemäß während des Taiwankonfliktes besonders häufig. Auch im Jahr 2004 und 2005 erscheinen viele Leitartikel in beiden Zeitungen mit solch einem Frame.

Abbildung 10: Großmachtframe von 1993-2007



Quelle: Eigene Darstellung

Der Frame wird in denselben Themenzusammenhängen genutzt wie das zuvor beschriebene Großmachtstereotyp. Bei Auseinandersetzungen mit Taiwan und Hongkong wird China in der Überschrift oder im ersten Abschnitt der Artikel der FAZ und SZ als große Macht gegenüber den „Kleinen“ dargestellt. Dabei muss China als Großmacht nicht immer negativ bewertet werden:

„Der chinesische Drache wirkt stark, stärker vielleicht denn je. In acht Jahren dürfte das Bruttoinlandsprodukt der Volksrepublik dasjenige Deutschlands erreicht

haben. Gut neun Prozent ist es im vergangenen Jahr gewachsen [...]“ (FAZ, 02.02.2004).

Die FAZ beispielsweise bezeichnet China in wirtschaftlichen Themen eher als neutrale Großmacht, deren Leistungen anerkannt werden.

4.4 Hypothesenüberprüfung

Die Ergebnisse der vorangegangenen Inhaltsanalyse sollen nun die Hypothesen, die zuvor mithilfe der These Heberers erarbeitet wurden, überprüfen.

Wenn man davon ausgeht, dass ein Leitartikelthema bereits vor der Veröffentlichung auf breites öffentliches Interesse stößt, dann kann man daraus schlussfolgern, dass bei einer höheren Anzahl von Leitartikeln mit Chinabezug, China an Bedeutung gewinnt. Die Anzahl der Leitartikel steigt allerdings nur bei der FAZ. Die SZ bleibt mit ihrer Artikelanzahl, bis auf einige Ausnahmen, eher konstant. Die einzelnen Ausschläge in der Anzahl lassen sich mit konkreten Ereignissen begründen, die einer Kommentierung bedürfen; entweder aufgrund ihrer Komplexität oder der Konflikthaftigkeit (Taiwankonflikt, Vergabe der Olympischen Spiele). Die *Hypothese 1*, dass die Zahl der China betreffenden Leitartikel über die Jahre hin zunimmt, trifft somit nur für die Leitartikel der FAZ zu. Die Ergebnisse der SZ können die Hypothese nicht bestätigen.

Die Präferenz beider Zeitungen für politische Themen ist deutlich erkennbar. Zwar bleibt die Wirtschaftsberichterstattung über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg bedeutend, kann aber nur den zweiten Platz einnehmen. Die Untersuchung im Zeitverlauf zeigt, dass bei der SZ wirtschaftliche und politische Themen weitestgehend gleichbleibend und nur geringen Schwankungen unterworfen sind. Bei der FAZ kann jedoch ein leichter Bedeutungszugewinn von wirtschaftlichen Themen entdeckt werden. In einigen Jahren wird Wirtschaft sogar öfter behandelt als Politik. *Hypothese 2*, die besagt, dass im Zusammenhang mit China zunehmend über wirtschaftliche Themen berichtet wird, kann somit für die FAZ bestätigt und für die Ergebnisse der SZ widerlegt werden.

Das Thema Politik ist, wie in Abschnitt 4.1.2 deutlich wird, von hoher Bedeutung. Der häufigste Unterpunkt dieses Themenschwerpunktes sind bei beiden Zeitungen über den gesamten Zeitraum hinweg die internationalen Beziehungen. Im Untersuchungszeitraum konnte zudem ein Bedeutungsgewinn bei beiden Zeitungen gemessen werden. Hiermit wird *Hypothese 3*, dass im Zusammenhang mit China zunehmend internationale Beziehungen kommentiert werden, bestätigt.

Die Ergebnisse der Themenanalyse haben ergeben, dass oft negative Themen kommentiert werden. Dies kann weitestgehend dadurch begründet werden, dass auch Kommentare Nachrichtenwerten, wie Konflikte und Krisen, unterliegen.¹⁰⁸ Mitte der 90er-Jahre wird oft über den Taiwankonflikt und zusätzlich, besonders in der SZ, über die Menschenrechtslage in China berichtet, was auch den Anstieg der Artikelanzahl zur Folge hat. Jedoch finden Negativthemen, wie Menschenrechtsverletzung und Umweltzerstörung, ansonsten wenig Beachtung. In der laut Heberer „eigentlichen Phase der Idealisierung“¹⁰⁹ in den 90er-Jahren werden häufiger Menschenrechtsprobleme thematisiert als in den Jahren danach. Eine explizite Betrachtung der Erwähnung der Menschenrechte kam auf dasselbe Ergebnis. Umweltverschmutzung machte einen nicht beachtenswerten Anteil aus. *Hypothese 4*, die besagt, dass zunehmend häufiger negative Themen kommentiert werden, kann somit nicht bestätigt werden.

Bei beiden Zeitungen konnte anhand der quantitativen Untersuchung eine Zunahme internationaler Akteure innerhalb der Leitartikel mit Chinabezug nachgewiesen werden. Nicht mehr nur US-amerikanische und deutsche Handlungsträger sind von Bedeutung in der deutschen Presse. Auch andere Länder werden im Zusammenhang mit China kommentiert. Dies ist besonders bei dem Handlungsträger „Staatengemeinschaft“, dessen Erwähnung ab 2003 stark zunimmt, zu erkennen. Bei der FAZ gewinnen vor allem internationale Konzerne an Bedeutung. *Hypothese 5*, dass internationale Akteure in den Leitartikeln zu China eine immer wichtigere Rolle einnehmen, wird hiermit bestätigt.

108 Vgl.: Eilders/Neidhardt/Pfetsch (2004), S. 14.

109 Heberer (2008a).

Die Bewertungen eines Landes geben Aufschluss über das Bild, welches diesem Land anhaftet. China wird im gesamten Untersuchungszeitraum eher negativ dargestellt. Die SZ bewertet China insgesamt negativer als die FAZ. Die Bewertung Chinas unterliegt solch großen Schwankungen, dass keine Aussage über einen positiveren oder negativeren Trend gemacht werden kann. Die Ergebnisse der SZ und FAZ entkräften die *Hypothese 6*, dass China ab Anfang des 20. Jahrhunderts zunehmend negativer bewertet wird.

Die großen Schwankungen, welche der Bewertung Chinas im Zeitverlauf unterliegen, sind situationsbedingt. So wird die Volksrepublik beispielsweise in den Jahren des Taiwankonfliktes überwiegend negativ dargestellt, was sich widersprüchlich zur *Hypothese 7* verhält, die davon ausgeht, dass China in den 90ern positiver bewertet wird als in den Jahren des 20. Jahrhunderts. Auch Hypothese 7 kann somit nicht bestätigt werden.

Die Ergebnisse der Bewertung des Aufstieges Chinas bestätigen eindeutig die *Hypothese 8*, die besagt, dass Chinas Aufstieg zunehmend negativ bewertet wird. In den 90er-Jahren erscheinen mehr Leitartikel, die den Aufstieg positiv bewerten. In den Folgejahren wird der Anstieg in beiden Zeitungen öfter negativ bewertet.

Historische Stereotypen werden noch heute von den untersuchten Medien genutzt, wenn auch in einem geringen Maße. Somit kann *Hypothese 9*, die davon ausgeht, dass Stereotypen, die schon früher das Bild Chinas ausmachten, noch heute in den Artikeln zu finden sind, anhand der Ergebnisse unterstützt werden.

Die Verwendung von Stereotypen durchzieht den gesamten Untersuchungszeitraum bei beiden Zeitungen. Die meisten Stereotypen sind entweder negativ oder werden negativ gebraucht. Besonders häufig werden diese bei einer kritischen Kommentierung Chinas aktiviert. Ein Anstieg kann allerdings nicht festgestellt werden. Daher muss *Hypothese 10*, die im Zuge einer negativeren Kommentierung von der häufigeren Verwendung negativer Stereotypen ausgeht, widerlegt werden.

Mit der Entkräftung dieser Hypothese werden gleichzeitig noch einmal die Widerlegung der Hypothesen 6 und 7 gestützt.

Besonders ab Mitte der 90er-Jahre tauchen neue Schlagwörter auf, die sich zu Stereotypen verfestigen. Produktpiraterie und Billiglohnland sind die am häufigsten kodierten Stereotypen, die im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung Chinas auftauchen. Im Zuge der steigenden wirtschaftlichen Konkurrenz Ende der 90er werden diese dann häufiger aktiviert. Zudem wird in der Kommentierung Chinas immer wieder auf die Größe des Landes aufmerksam gemacht. Einhergehend mit seiner Größe wird auch die wirtschaftliche und politische Macht Chinas thematisiert, nicht selten aus einem negativen Blickwinkel. Dieses Stereotyp ist besonders ereignisbezogen und wird in Gegenüberstellung mit anderen Akteuren verwendet. Neben dieser Ereignisbezogenheit wird auch ab 2000 ein Anstieg der Verwendung des wirtschaftlichen und politischen Machtbegriffes deutlich. Es werden, wie in *Hypothese 11* vermutet, somit Stereotypen, die mit der ökonomischen und politischen Entwicklung Chinas zusammenhängen, ab Ende der 90er häufiger verwendet.

Auch *Hypothese 12*, dass Frames im Zusammenhang mit der Größe Chinas und dessen Entwicklung verwendet werden, kann bestätigt werden. Die Untersuchung ergab, dass das Großmachtframe am häufigsten genutzt wird. Und auch der Fortschritt bzw. Rückschritt bzw. die Offenheit bzw. Verslossenheit Chinas treten als Frame in den Leitartikeln zu China auf.

Die Hypothesenüberprüfung zeigt, dass nicht alle Thesen bestätigt werden konnten. Das liegt vor allem daran, dass die beiden untersuchten Medien unterschiedliche Ergebnisse aufweisen. Die Leitartikel der FAZ unterstützen häufiger die Hypothesen als die der SZ. Die Themen- und Akteursanalyse beider Zeitungen zeigt, dass Chinas internationale Bedeutung wächst. Die Kommentierung Chinas hängt zwar stark von Ereignissen ab, China wird aber über den untersuchten Zeitraum hinweg eher negativ bewertet. Eine Zunahme der Negativbewertung kann bei der Untersuchung des wirtschaftlichen Aufschwunges der Volksrepublik nachge-

wiesen werden. Auch Stereotypen, die mit der wirtschaftlichen Entwicklung im Zusammenhang stehen, tauchen häufiger auf. Historische Stereotypen werden teilweise noch immer verwendet, aber auch neue sind dazugekommen. Frames geben einen einseitigen Interpretationszugang vor, der China häufig als Großmacht darstellt.

5 Fazit

Im Zuge der Globalisierung und der zunehmenden Vernetzung haben die Medien auf internationaler Ebene eine zentrale Bedeutung gewonnen. Die Auslandsberichterstattung ist eine der wichtigsten Instanzen bei der Vermittlung von Sekundärerfahrungen über andere Länder geworden. Funktionen und Leistungen der Auslandsberichterstattung gehen daher weit über die alltäglichen Informationen über aktuelle Ereignisse und Entwicklungen hinaus. Medien leisten in diesem Bereich einen wichtigen Beitrag zum Bild einer Nation.

Das Ziel dieser Arbeit war es, das von den deutschen Medien vermittelte Bild Chinas der letzten Jahre zu erforschen. Die Frage der Untersuchung leitet sich aus einer These Thomas Heberers her. Wie zu Beginn der Arbeit ausgeführt, geht Heberer von einem Wandel des Chinabildes in den letzten Jahrzehnten aus, welches durch den Tibetkonflikt seinen Tiefpunkt erreicht habe. Es galt somit zu untersuchen, ob das Bild Chinas vor der Tibetdebatte in den deutschen Medien bereits eine negative Entwicklung erfuhr. Die forschungsleitende Frage lautete: Findet innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte ein Wandel des Chinabildes in der Berichterstattung statt?

Heberer sieht den wirtschaftlichen Aufstieg als Ursache für das heutige negative Chinabild. Daher wurde im Zusammenhang mit der Hauptfrage untersucht, ob der Aufstieg Chinas mit „*der Verteufelung*“¹¹⁰ Chinas verbunden ist.

110 Heberer (2008a).

Das Untersuchungsmaterial stellten die Leitartikel in den beiden auflagestärksten sowie leserreichsten deutschen Zeitungen, der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der Süddeutschen Zeitung. Die unterschiedlichen politischen Linien der Zeitungen sollten dazu dienen, Unterschiede und Ähnlichkeiten in der Kommentierung Chinas zu berücksichtigen. Ähnliche Ergebnisse können damit zu verallgemeinernden Aussagen über die Berichterstattung in der deutschen Presse über China genutzt werden.

Mit Hilfe der Inhaltsanalyse nach Fröh wurde die Struktur der Chinaberichterstattung erforscht. Untersucht wurden alle Leitartikel von 1993 bis 2007 der FAZ und SZ, womit eine Vollerhebung gewährleistet wurde. Die Artikel wurden daraufhin gelesen und mit Hilfe von vorher festgelegten Kategorien ausgewertet. Dabei ergänzten sich quantitative und qualitative Momente. Im letzten Schritt wurden die Ergebnisse aus den Artikeln interpretiert.

Die empirische Untersuchung hat gezeigt, dass man die Hauptfragestellung nicht so einfach ablehnen oder bestätigen kann.

Sicher ist, dass sich der chinesische Staat innerhalb der 90er zu einem wichtigen Akteur in der internationalen Politik entwickelt hat. Dies veranschaulichte die Themen- und die Handlungsträgeranalyse, deren Ergebnisse ein Zuwachs an Themen der internationalen Beziehungen sowie den Anstieg internationaler Akteure in den Leitartikeln zeigte. Aus dem Anstieg der Artikelanzahl bei der FAZ lässt sich schlussfolgern, dass das Interesse an China steigt.

Um festzustellen, ob China in den 90er-Jahren positiver bewertet wurde und ab Ende der 90er zunehmend negativer, wurde eine Untersuchung des Gesamteindrucks der Bewertung Chinas innerhalb der Leitartikel vorgenommen. Die Idealisierung des Chinabildes in den 90er-Jahren nach Ansicht Heberers, kann durch die Untersuchung widerlegt werden. Aus den Ergebnissen wird deutlich, dass über China schon immer kritisch berichtet wurde. Die euphorische Chinapolitik Schröders tat dem keinen Abbruch. Im Gegenteil, in den Leitartikeln der FAZ und SZ wurde diese einseitige chinafreundliche Politik eher kritisch betrachtet. So gab sie

den Redaktionen der Zeitungen eher Anlass, ein Kontrastbild zur Beschönigung Chinas durch Schröder zu entwickeln.

Die negative Kommentierung innerhalb des Untersuchungszeitraumes hat mehrere Ursachen. Zunächst formten Ereignisse, wie der Taiwankonflikt, die SARS-Krise, die schlechten Beziehungen zu den USA und die Menschenrechtspolitik, das negative Chinabild. Zweitens scheint auch der Aufstieg Chinas, wie Heberer behauptet, im Zusammenhang mit dem negativen Bild Chinas zu stehen. Dies beweist nicht nur die zunehmende negative Bewertung des chinesischen Aufstieges in den Leitartikeln beider Zeitungen, sondern auch die Verwendung negativer Stereotypen. Sowohl die Bevölkerungsgröße, die territoriale Größe sowie die wirtschaftliche Größe erschaffen dabei ein bedrohliches Bild. Zugespitzt wird dieses durch Stereotypen, wie Produktpiraterie und Billiglohnland. So entsteht das Bild eines Riesensandes, welches auf westliche Wirtschaftsmärkte drängt sowie politische und militärische Macht besitzt. Die Größe Chinas wurde auch immer wieder als Zugang zu diesem Land genutzt, was die Frameanalyse bewies. Somit kann Heberers These, dass die Ursache der Negativberichterstattung im Aufstieg Chinas zu suchen ist, nicht abgewiesen werden. Jedoch tragen zahlreiche Komponenten zur Formung eines Bildes bei. So wurde in den Leitartikeln auch die Widersprüchlichkeit Chinas besonders deutlich: Hier verläuft eine Linie zwischen Sympathie für die Bevölkerung und Abscheu gegenüber einer allmächtigen Partei. Zudem ist es ein Widerstreit zwischen wirtschaftlichen, auf dem chinesischen Markt gerichteten Interessen, und ideologischen Vorbehalten in Bezug auf die Menschenrechtslage in China.

Zusammenfassend kann auf die Forschungsfrage geantwortet werden, dass schon immer ein eher negatives Chinabild in den 90er-Jahren in der Presse vermittelt wurde. Es konnte kein direkter Wandel festgestellt werden, jedoch ein leichter Negativtrend, der durch den Aufstieg zur wirtschaftlichen und politischen Macht Chinas begünstigt wurde.

Dass China generell verhältnismäßig schlecht in den deutschen Medien dargestellt wird, ist also eine Tatsache. Gegen kritische Berichte ist nichts einzuwenden.

Kritik darf aber nicht den Blick auf positive Entwicklungen oder auf Erklärungen verstellen, die in der fremden Kultur begründet liegen. Die Untersuchung zeigt, dass das Chinabild vor allem an kurzfristigen Negativberichten leidet. Eine kontinuierliche und intensive Auseinandersetzung mit längerfristigen Trends könnte die Überbewertung kurzfristiger Schocks mindern. Die Verantwortung der Medien, ein differenziertes Bild zu vermitteln, ist hoch. Denn es wird davon ausgegangen, dass die Medienberichterstattung einen wesentlichen Einfluss auf die Meinung der Politik und Öffentlichkeit ausübt. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit lassen demzufolge schlussfolgern, dass das Chinabild der Deutschen eher negativ und stereotypisiert ist. Um dies sicherzustellen, ist jedoch eine ausführliche Medienwirkungsanalyse nötig.

Die vorliegende Untersuchung liefert wichtige Datensätze für eventuelle Anschlussforschungen über das Chinabild in der deutschen Presse. So würde sich eine Analyse des Chinabildes während des Tibetkonfliktes, welches laut Heberer einer Verteufelung unterliege, anbieten. Innerhalb dieser Analyse wäre zu erforschen, ob in den wenigen Wochen unverhältnismäßig viele Stereotypen, die sich in den 90er-Jahren herausbildeten, aktiviert werden und welche Frames auftauchen. Konnte sich das „Image“ Chinas in den folgenden Monaten und Jahren, vielleicht auch durch die Olympischen Spiele wieder erholen? Auch wenn dies China zu wünschen ist – mit Sicherheit wird es immer Kontroversen um dieses Land geben.

6 Literaturverzeichnis

- Altheide, David L. (1996): "Qualitative media analysis", in: *Qualitative Research Methods Series*, Vol. 38, Thousand Oaks: Sage.
- Bassewitz v., Susanne (1990): „Stereotype und Massenmedien“: Zum Deutschlandbild in französischen Tageszeitungen, Wiesbaden.
- Berger, Willy R. (1990): „China-Bild und China-Mode im Europa der Aufklärung“, Köln/ Wien.
- Bergler, Reinhold (1966): „Psychologie stereotyper Systeme“, Bern.
- Bonfadelli, Heinz (2002): „Medieninhaltsforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen“, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Bräuner, H. (1990): „Gewissermaßen eine neu entdeckte Welt: China in Reiseberichten, Kompilationen und Missionsschriften des 17. und 18. Jahrhunderts“, in: Leutner, M./Kuo, H.-Y. (Hg.): „*Exotik und Wirklichkeit. China in Reiseberichten vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*“, München: Minerva Publikation (Berliner China-Studien; 18), Saur Verlag GmbH & Co, 15-25.
- Eilders, Christiane (2004): „Von Links bis Rechts – Deutung und Meinung in Pressekommentaren“, in: Eilders, Christiane/Neidhardt, Friedhelm/Pfetsch, Barbara (Hg.): *Die Stimme der Medien. Pressekommentare und politische Öffentlichkeit in der Bundesrepublik*, Opladen: VS Verlag, 129-166.
- Entman, Robert (1993): "Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm", in: *Journal of Communication*, 43(4), 51-58 (<http://web.viu.ca/smolashn/images/framing.pdf>, Zugriff: 12.08.2008).
- Fang, Weigui (1992): „Das Chinabild in der deutschen Literatur, 1871-1933. Ein Beitrag zur komparatistischen Imagologie“, Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang GmbH.

- Franke, Wolfgang (1974): „Chinabild“, in: Franke, Wolfgang/Staiger, Brunhild (Hg.): China-Handbuch, Düsseldorf, 203-209.
- Früh, Werner (1994): „Realitätsvermittlung durch Massenmedien“, Opladen.
- Ders. (1991): „Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis“. 3. überarbeitete Auflage. München: Ölschläger.
- Galtung, Johan/Mari Holmboe Ruge (1965): „The Structure of Foreign News“, in: *Journal of Peace Research* 2/1965, 65-91.
- Goffman, Erving (1974): „Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience“, New York u.a..
- Hafez, Kai (2005): „Mythos Globalisierung. Warum die Medien nicht grenzenlos sind“, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2/322.
- Ders. (2002): „Die politische Dimension der Auslandsberichterstattung“. Band 1: Theoretische Grundlagen, Baden-Baden.
- Hagen, Lutz M./Berens, Harald/Zeh, Reimar/Leidner, Daniela (1998): „Ländermerkmale als Nachrichtenfaktoren. Der Nachrichtenwert von Ländern und seine Determinanten in den Auslandsnachrichten von Zeitungen und Fernsehen aus 28 Ländern“, in: Holtz-Bacha, Christina/Scherer, Helmut/ Waldmann, Norbert (Hg.): *Wie die Medien die Welt erschaffen und wie die Menschen darin leben*, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 59-82.
- Harding, John/Kutner, Bernard/Proshansky, Harold/Chein, Isidor (1954): „Prejudice and Ethnic Relations“, in: Gardner Lindzey (Hg.): *Handbook of Social Psychology*, Bd. 2: Special Fields and Applications, Reading/ London 1954, 1034-1050.
- Heberer, Thomas (2008a): „Die Verteufelung Chinas Hysterisches Verhalten des Westens“, in: TAZ-online. 16.04.2008 (<http://www.taz.de/1/politik/asien/artikel/1/die-verteufelung-chinas/>, Zugriff: 10.06.2008).

- Ders. (2008b): „Der stetige Abstieg. Das Chinabild der westlichen Medien“, Südwestrundfunk. SWR2 AULA – Manuskriptdienst. Sendedatum 3. August 2008, 8.30 Uhr, SWR 2 (<http://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/-/id=660374/nid=660374/did=3580722/14073eq/index.html>, Zugriff 10.06.2008)
- Ders. (1988): „Wenn der Drache sich erhebt“, Baden-Baden.
- Lippmann, Walter (1922): „Public Opinion“, New York (deutsch 1990: Die öffentliche Meinung. Reprint des Publizistik-Klassikers, Bochum).
- Machetzki, Rüdiger (1982): „Das Chinabild der Deutschen“, in: Machetzki, Rüdiger (Hg.): *Deutsch-Chinesische Beziehungen. Ein Handbuch*, Hamburg: Institut für Asienkunde, 3-12.
- Mayring, Philipp (2005): „Neuere Entwicklungen in der qualitativen Forschung und der qualitativen Inhaltsanalyse“, in: Mayring, Philipp/Gläser-Zikuda, Michaela (Hg.). *Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse*, Weinheim: Beltz-UTB, 7-19 (http://www.utb-stuttgart.de/8269_Leseprobe.pdf, Zugriff: 15.08.2008).
- Ders. (2002): „Qualitative Inhaltsanalyse“. In: Mayring, Philipp. *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*, Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 114-121.
- Merten, K. (1995): *Inhaltsanalyse*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Neidhardt, Friedhelm/Eilders, Christiane/Pfetsch, Barbara (2004): „Einleitung: Die ‚Stimme der Medien‘ - Pressekommentare als Gegenstand der Öffentlichkeitsarbeit“, in: Eilders, Christiane/Neidhardt, Friedhelm/ Pfetsch, Barbara (Hg.): *Die Stimme der Medien. Pressekommentare und politische Öffentlichkeit in der Bundesrepublik*, Opladen: VS Verlag, 11-36.
- Noelle-Neumann, Elisabeth/Schulz, Winfried/Wilke, Jürgen (Hg.) (1994): „Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation“, Frankfurt am Main.

- Noelle-Neumann, Elisabeth (1990): „Die öffentliche Meinung und die Wirkung der Massenmedien“, in: Wilke, Jürgen (Hg.): *Fortschritte der Publizistikwissenschaft*, Freiburg, 11-23.
- Ohde, Christina (1994): „Der Irre von Bagdad. Zur Konstruktion von Feindbildern in überregionalen deutschen Tageszeitungen während der Golfkrise 1990/91“, in: *Europäische Hochschulschriften*. Reihe 40, Kommunikationswissenschaft und Publizistik. Band 45, Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.
- Pigulla, Andreas (2003): „Chinabild“, in: Staiger, Brunhild/Friedrich, Stefan/ Schütte, Hans-Wilm (Hg.): *Das große China-Lexikon. Geschichte Geographie Gesellschaft Politik Wirtschaft Bildung Wissenschaft Kultur*, Darmstadt: Primus Verlag, 126 - 129.
- Ruf, Werner K. (1973): „Der Einfluß von Bildern auf die Beziehungen zwischen Nationen“, in: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 23 (1973) 3, 21-29.
- Sarcinelli, Ulrich (1991): „Massenmedien und Politikvermittlung - eine Problem und Forschungsskizze“, in: *Rundfunk und Fernsehen. Forum der Medienwissenschaft und Medienpraxis*, 39.4, 469-486.
- Schaaf, Stefan (2008): „China, Tibet, die Olympischen Spiele und die westlichen Forderungen nach Einhaltung der Menschenrechte“. Heinrich-Böll-Stiftung (<http://www.boell.de/demokratie/governance/aussen-sicherheit-3291.html>, Zugriff: 20.06.2008).
- Schaff, Adam (1980): „Stereotypen und das menschliche Handeln“, Wien: Europa-verlag.
- Scheufele, Bertram (2003): „Frames-Framing-Framing-Effekte: Theoretische und Methodische Grundlegung des Framing-Ansatzes sowie empirische Befunde zur Nachrichtenproduktion“, Westdeutscher Verlag.

- Schlöder, Bernd (1988): „Soziale Vorstellungen als Bezugspunkte von Vorurteilen“, in: Schaefer, Bernd/Petermann, Franz (Hg.): *Vorurteile und Einstellungen. Sozialpsychologische Beiträge zum Problem sozialer Orientierung*, Köln, 66-98.
- Staab, Joachim F. (1990): „Nachrichtenwert-Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt“, Freiburg/München.
- Schulz, Winfried (1997): „Politische Kommunikation. Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung zur Rolle der Massenmedien in der Politik“, Opladen/Wiesbaden.
- Ders., (1976): „Die Konstruktion der Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung“, Freiburg.
- Schwanebeck, Axel (2003): „Die Welt im Wohnzimmer: Was leisten Auslandsberichte im deutschen Fernsehen?“, in: Cippitelli, Claudia/Schwanebeck, Axel: *Nur Krisen, Kriege, Katastrophen? Auslandsberichterstattung im deutschen Fernsehen. Dokumentation der 21. Tutzingener Medientage*, München.
- Wilke, Jürgen/Schmidt, Dagmar (1998): „Konstanten und Veränderungen der Auslandsberichterstattung“, in: Holtz-Bacha, Christina/Scherer, Helmut/Waldmann, Norbert (Hg.): *Wie die Medien die Welt erschaffen und wie die Menschen darin leben*. Für Winfried Schulz, Opladen/ Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 39-57.
- Wilke, Jürgen (1989): „Imagebildung durch Massenmedien“, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Völker und Nationen im Spiegel der Medien*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 11-21.
- Zijederveld, Anton C. (1987): „On the Nature and the Functions of Clichés“, in: Blaicher, Günther (Hg.): *Erstarrtes Denken*, Tübingen, 26-40.

In dieser Reihe sind bisher erschienen:

- AIPA 2/2010 Nadine Alff-Pereira: Ethnische Dilemmata der humanitären Hilfe in innerstaatlichen Konflikte
- AIPA 1/2010 Simon Brocks: Die Autonomiebewegung in Bolivien am Beispiel von Santa Cruz
- AIPA 4/2009 Rasmus Beckmann: Clausewitz trifft Luhmann – Überlegungen zur-systemtheoretischen Interpretation von Clausewitz' Handlungstheorie
- AIPA3/2009 DanielWolff: Wirtschafts- und Industriespionage im deutschen Wirtschaftsraum: Eine analytische Betrachtung von Akteuren, Methoden und Gefahren
- AIPA 2/2009 Daria W. Dylla: Die Theorie des doppelten Überlebensprinzips. Vom Machterhalt via rational choice zur Außenpolitik
- AIPA 1/2009 Joachim Betz: Die Interaktion interner und externer Faktoren beim Wandel der indischen Außenpolitik
- AIPA 4/2008 Jeannine Hausmann: Brasilien als neues Land in der Entwicklungszusammenarbeit
- AIPA 3/2008 Rasmus Beckmann: Clausewitz, Terrorismus und die NATO-Antiterrorstrategie: Ein Modell strategischen Handelns
- AIPA 2/2008 Martin Malek: Russland nach den Wahlen: Erste Amtszeit Medwedjews oder „dritte Amtszeit“ Putins?
- AIPA 1/2008 Corinna Walter: Bedrohungsperzeptionen und regionale Sicherheitskooperation in Südamerika am Fallbeispiel Cono Sur
- AIPA 3/2007 Tillmann Höntzsch: Das Konzept der Zivil-Militärischen Kooperation (CIMIC) – Der Afghanistaneinsatz der Bundeswehr

- AIPA 2/2007 Daria W. Dylla: Rational-Choice und das politische Issue Management: Die Gestaltung der politischen Agenda und ihre Rolle bei der Stimmenmaximierung
- AIPA 1/2007 Mischa Hansel: '(Although) it's not Rocket Science': A Theoretical Concept for Assessing National Space Policies in Europe
- AIPA 4/2006 Thomas Jäger/Kai Oppermann/Alexander Höse/Henrike Viehrig: Die Salienz außenpolitischer Themen im Bundestag. Ergebnisse einer Befragung der Mitglieder des 16. Deutschen Bundestages
- AIPA 3/2006 Peter Harbich: Die wachsende Bedeutung privater Akteure im Bereich der Intelligence. Private Akteure als Quellen, Abnehmer, Konkurrenten und Kooperationspartner staatlicher Nachrichtendienste
- AIPA 2/2006 Anatol Adam: Die sicherheits- und verteidigungspolitischen Initiativen Brasiliens im Amazonasgebiet am Beispiel des SI-PAM/SIVAM-Projekts
- AIPA 1/2006 John Emeka Akude: Historical Imperatives for the Emergence of Development and Democracy: A Perspective for the Analysis of Poor Governance Quality and State Collapse in Africa
- AIPA 4/2005: Lisa Sieger: International Mediation in Northern Ireland. An Analysis of the Influence of International Intermediaries on the Process and the Outcome of the Northern Irish Peace Process from 1994 to mid-2004
- AIPA 3/2005: Thomas Jäger/Henrike Viehrig: Internationale Ordnung und transatlantische Wahrnehmungen: Die medial vermittelte Interpretation der Darfur-Krise in den USA, Deutschland, Frankreich und Großbritannien
- AIPA 2/2005: Gunther Hauser: The Mediterranean Dialogue: A Transatlantic Approach

- AIPA 1/2005: Thomas Jäger/Henrike Viehrig: Gesellschaftliche Bedrohungswahrnehmung und Elitenkonsens. Eine Analyse der europäischen Haltungen zum Irakkrieg 2003
- AIPA 4/2004: Stephan Klingebiel/Katja Roehder: Militär und Entwicklungspolitik in Post-Konflikt-Situationen
- AIPA 3/2004: Conrad Schetter: Kriegsfürstentum und Bürgerkriegsökonomien in Afghanistan
- AIPA 2/2004: Andrea K. Riemer/Gunther Hauser: Die Nationale Sicherheitsstrategie der USA und die Europäische Sicherheitsstrategie: Ein Vergleich des Unvergleichbaren
- AIPA 1/2004: Kai Oppermann: Blair's U-turn – Das britische Referendum über eine europäische Verfassung
- AIPA 4/2003: Andrea Szukala (Hrsg.): Anti-Terror-Politik in Deutschland
- AIPA 3/2003: Andrea Szukala (Hrsg.): Krieg im Irak – Krieg gegen den Terror?
- AIPA 2/2003: Kai Oppermann: New Labour und der Euro – Die Imperative des innerstaatlichen politischen Wettbewerbs
- AIPA 1/2003: Elke Krahmann: The Privatization of Security Governance: Developments, Problems, Solutions